

# POLITISCHE SIBYLLENKLOGEN

## Die Sibyllenekloge des Consulars Piso an Nero und der politische Sinn der Erwähnung des Achilles in der Sibyllenekloge Vergils

### I. Piso

SENEX(PATER): Warum so schweigsam Myster? MY. Sorgen stören meine Freuden; Sorge folgt meiner Mahlzeit, mehr noch steht sie vor mir zwischen den Bechern, und eine schwere Benommenheit hat Gefallen daran, sich über meine Heiterkeit zu legen. SE. ich verstehe nicht ganz. MY. Und mir liegt es nicht, alles zu sagen. SE. Ist etwa der Wolf in die Herde gefallen? MY. Nicht fürchtet die Feinde die wachsamen Schar der Hunde. SE. Auch die wachsamen umdämmert der Schlaf. MY. Es ist tieferes. SE. Ist der Glycera etwas — — ? MY. Nein, nein, Vater, Du irrst Dich. SE. Und doch pflegt die Meeresfläche nicht ohne Winde Wellen zu schlagen. MY. Das, woran Du am wenigsten denkst, daß ich satt bin von etwas, dies bedrückt meinen Frohsinn. SE. Dem Genuß und dem Schlaf pflegt gern ein Sichhärmen zu folgen. MY. Also, wenn Du darauf bestehst, die Ursachen meiner Bedrängnis zu wissen, — — SE. Die Ulme, die ihre Zweige ausstreckt wird uns mit flimmerndem Schatten versehen, und die Wiesenblumen laden uns ein, auf weichem Boden den Körper niederzulassen; Du sag, was die Ursache Deiner Schweigsamkeit ist.

MY. Siehst Du, wie auf festgetretenem Rasen sich ergehend der Gau seine alljährlichen Gelübte darbringt und die geheiligten Altäre mit Opferblut besprengt? Es duften die Tempel von der Weinspende, hohle Tamburine ertönen vom Schlag der Hände, Schäferinnen tanzen bei der Festfeier biegsamen Reigen, die Flöte pfeift fröhlich, es hängt der geweihte Ziegenbock an der Ulme und schon zeigt er bei geschorenem Nacken die wahrsagenden Eingeweide.

Hadert also die jetzige Generation etwa im Streit ohne sich zu entscheiden, und verneint für unser Zeitalter das törichte Herdenvolk das goldene Reich? Des Saturnus Tage sind zu-

rückgekehrt, es kehrt zurück wahr und gewiss die Göttin der Rechtsprechung, und der ganze Zeitgeist ist zu alter Gesittung zurückgekehrt.

Sorgenlos birgt der Ernte sicher der Schnitter die Ähren; firmer wird im Altern der Wein; die Herde schweift frei auf der Weide umher. Nicht mit dem Schwerte mähen wir mehr, noch rüsten die Städte hinter verschlossenen Mauern Kriege, die nur des Verschweigens wert sind. Schon gebiert keine Frau mehr, welchem Volke immer sie angehört, einen Vaterlandsfeind in schuldhafter Mutterschaft; ungegürtet schaufeln die Jungmannen das Feld, und der Knabe, durch die langsam ziehende Pflugschar zahm geworden, wundert sich über das an der väterlichen Zimmerwand hängende Schwert.

Es sei ferne von uns der unselige Ruhm des Sulla und das dreimalige Unwetter, da das sterbende Rom in Todesstunden an sich selber verzweifelte und das Aufgebot des Mars zum Frondienst verkauft hat!

Jetzt gebiert die unbebaute Erde aus ihrem Schoße neue Frucht; jetzt grollt keine unwirtliche Woge den gefahrlos fahrenden Schiffen; es kauen die Zügel die Tiger, unter strenges Joch werden die Löwen treten. „Sei gnädig keusche Diana, schon herrscht Dein Apollo“.

---

SE. Quid tacitus Mystes? MY. Curae mea gaudia  
turbant,

cura dapes sequitur, magis inter pocula surgit  
et gravis anxietas laetis incumbere gaudet.

SE. Non satis accipio. MY. Nec me iuvat omnia fari.

5 SE. Forsitan imposuit pecori lupus? MY. Haud timet  
hostes

turba canum vigilans. SE. Vigiles quoque somnus adumbrat.

MY. Altius est. SE. Glycera(e)ne aliquid — —? MY. Non,  
non, pater, erras.

SE. Atquin turbari sine ventis non solet aequor.

MY. Quod minime reris, satias mea gaudia vexat.

10 SE. Deliciae somnusque solent adamare querellas.

MY. Ergo si causas curarum scire laboras, — —

SE. Quae spargit ramos, tremula nos vestiet umbra

u<l>mus, et <in> tenero corpus submittere prato

herba iubet: Tu dic, quae sit tibi causa tacendi.

- 15 MY. Cernis ut adtrito diffusus c(aespit)e <p>agus  
annua vota ferat sollemnisque inbu(a)t aras?  
spirant templa mero, resonant cava tympana palmis,  
Maenalides teneras ducunt per sacra choreas,  
tibia laeta canit, pendet sacer hircus ab ulmo
- 20 et iam nudatis cervicibus exuit exta.  
Ergo nun(c) dubi(o) pugnant discrimine nati  
et negat huic aevo s(t)olidum pecus aurea regna?  
Saturni rediere dies, redit Astraea cert(e),  
totaque in antiquos redierunt saecula mores.
- 25 Condit securus tuta spe messor aristas,  
languescit senio Bacchus, pecus errat in herba.  
Nec gladio metimus nec clausis oppida muris  
bella tacenda parant. Nullo iam noxia partu  
femina, quaecumque est, hostem parit; arva iuventus
- 30 nuda fodit tar-doque puer dom(e)factus aratro  
miratur patriis pendentem sedibus ense.  
S(i)t procul a nobis infelix gloria Sullae  
trinaque tempestas, moriens cum Roma suprem(i)s  
<de se> despera(bi)t et Martia vendidit arma!
- 35 Nunc tellus inculta novos parit ubere fetus,  
nunc ratibus tutis fera non irascitur unda,  
mordent frena tigres, subient iuga saeva leones.  
„Casta fave Lucina, tuus iam regnat Apollo“.

Wenn anders der Senator und Consular C. Calpurnius Piso (R. E. III 1377, 50 ff.) der Verfasser der Buc. Eins. ist, so hatte er es schwerer als Seneca in seinem Parcenlied *Apoc.* 4, den Byzantinismus der poetischen Begrüßung bei dem Regierungsantritt Neros sich zu gestatten, ohne als Höfling und Schmeichler gegenüber der problematischen Persönlichkeit des jungen Princeps vor der Altadelspartei des Senats sich bloßzustellen. Seneca war im Senat homo novus, und in der menipischen Göttersatire ließ sich der junge Nero als Gott Apollo unbedenklicher hinnehmen als in einer den Einbruch des goldenen Zeitalters feiernden Sibyllenekloge. Piso fühlte sich bei Herleitung seines Geschlechtes von einem der Söhne Numa als ältester Adel wie ein Claudier und Iulier; so hielt er sich in aktiverer Weise als Seneca für das Geschick Roms verantwortlich, wie sein späterer Plan zur Beseitigung Neros zeigt. Auf ihre Münzen hatte die gens Calpurnia den Kopf des Königs Numa gesetzt. Erleichtert wurde allerdings Piso die Erteilung

von Vorschußlorbeeren an Nero dadurch, daß nach der Beseitigung des Claudius die Neuordnung der Regierungsgewalt durch Burrus und Seneca beste Aussichten bot. Traian hat nach Aur. Vict., *Caes.* 5, 2 für die Anfänge Neros öfters bezeugt; *procul differre cunctos principes Neronis quinquennio*. Schließlich gab sich Piso in der Gesellschaft von Künstlern als Künstler; wenn er also den Regierungsantritt Neros als eine Wiederkehr des goldenen Zeitalters ansprach, so durfte seine Ekloge als Imitatio der 4. Ekloge Vergils von vornherein Verständnis finden. Geschickten Effekt hat Piso mit Vorsicht bei seiner Begrüßung Neros als Apollo dadurch verbunden, daß er von Vergil, *ecl.* 4, 10 den Nero *Apollo* nennen ließ; *casta fave Lucina, tuus iam regnat Apollo*. Zur Erklärung des Vergilverses s. unten S. 209. Nero suchte ebenso wie Augustus Angleichung an Apollo, nur in ganz anderer Weise als jener. Ob das Vorkommen der Geburtsgöttin *Lucina*, d. i. *Diana*, in dem Vergilizitat Pisos die Ehe Neros mit Octavia irgendwie angeht, die dieser im Dezember 53 (R. E. Suppl. III 354, 35) vor seinem Regierungsantritt im Oktober 54 geheiratet hatte, steht dahin.

Dieses an zweiter Stelle im Codex Einsidensis 266 saec. X stehende Gedicht ist das frühere, wie schon Ziehen bei Riese, Anth. I. 12 Nr. 726 sah: „brevi post a. 54 scriptum“. Als Beginn eines neuen Zeitalters wird der Regierungsantritt schwerlich nachträglich besungen worden sein; dies betont auch Fr. Skutsch, R. E. V 2115, 54. Das an erster Stelle im Codex gegebene Gedicht ist der Zeit nach das spätere. Hier wird Nero als homerischer Aoidé gepriesen, der als Dichter einer *Halosis Illü*, eines Teils seiner *Troica*, als Vortragender seiner Dichtung und als musikalischer Begleiter seines Vortrags schließlich von Homer selber den Kranz erhält. Dies Gedicht ist ein Denkmal der Feste jener Hofgesellschaft, bei denen der geniale Petron *arbiter elegantiae* war.

Das Vorbild Vergils ebnete gewiss Piso den Weg für sein Auftreten als Sibyllendichter; umgekehrt stellte es aber auch den Consulär vor die schwierige Frage, wie weit er bei der Aufmachung seiner Prophetie Vergil folgen dürfe. Vergil hatte im Eingangvers *Sicelides Musae, paulo maiora canamus* das Zwiegespräch beiseite gestellt und war selber als sibyllinischer Myster aufgetreten. Für das Mitglied des souveränen Senates schickte dies sich weniger. So rief Piso die sizilischen Museen zurück und warf den Schleier der Bukolik über sein Gedicht. Er erfand ein Eingangsgespräch zwischen dem Propheten und einem Gesprächspartner und ließ an seiner Statt einen Hirten als Propheten die sibyllinische Vision in einem einzigen Zug zum Vortrag bringen, wie es für eine solche nächstliegend ist. Das Eingangsgespräch war also für Piso nur ein Notbehelf und

dadurch erklärt es sich, daß er auf eine Individualisierung des Gesprächspartners verzichtete und diesen einfach als älteren Hirten, als *pater* bezeichnete.

So kommt die sachliche Erwägung zu dem gleichen Ergebnis, wie es A. Thierfelder, Rh. Mus. 91 (1942) S. 219 ff. in einfallsreicher und zugleich konservativer Textkritik aus sprachlichen und stilistischen Gründen bereits erzielt hat. Was den Namen *Glyceranus* angeht, den die Hs. und die Vulgata der Herausgeber bietet, so gilt für den Gesprächspartner des *Mystes* das nämliche, was der Klient des Calpurnius Piso, Calpurnius Siculus, *ecl.* 2, 61 vom Hirten *Idas* sagt: *rusticus est, fateor, sed non et barbarus Idas*. Die barbarische Bildung *Glyceranus* hat Wilamowitz durch *Glycerinus* ersetzen wollen; aber auch dieser Name ist kaum irgendwo, geschweige denn in der antiken Bukolik überliefert. Indem Thierfelder das V. 7 in der Hs. erscheinende *Glycerane* durch *Glyceraene* ersetzte, hat er in vorbildlicher Heilung der Fehler mittelalterlicher Überlieferung dem Eingangsgespräch seine originale Frische wiedergegeben. Die „figura reticentiae“, die Thierfelder S. 223 V. 7 ansetzt, d. h. den plötzlichen Abbruch eines angefangenen Satzes durch Einfallen des Gesprächspartners, kommt außer V. 7 ganz ebenso V. 11 vor, und hier haben die Herausgeber, so Riese und Baehrens durch Setzung des Gedankenstrichs nach *laboras* bereitwillig dies Kunstmittel Pisos zur Verlebendigung des Dialogs anerkannt.

Die Namen *Mystes* und *Glykera* hat Piso nicht aus Vergil, sondern aus Horaz bezogen. Was die Horaz-Imitatio des Piso betrifft, so kehren die bei der Utopie des goldenen Zeitalters von ihm V. 37 erwähnten *tigres* in der *Φωκαέων ἀρά* des Horaz, *epod.* 16, 31 wieder; daß typische Züge des goldenen Zeitalters in den Phokaeer-Schwur eingedrungen sind, darüber vgl. Kiessling-Heinze zur Horazstelle. Vergil spricht *ecl.* 4, 22 nur von den *leones*, die Piso zu den *tigres* hinzufügt. Wie richtig im übrigen Thierfelders Einführung der *Glycera* als Geliebte des *Mystes* ist, zeigt auch eine Stelle der Eklogen des Klienten Pisos, des Calp. Siculus, der offenbar durchweg bemüht ist, die Gedanken und Motive seines *rex*, des Consulars, aufzunehmen, wenn schon er sie auf seine Weise umbiegt. Bevor Siculus in seiner ersten Ekloge den *Ornytus* von der *aurea aetas* sprechen läßt, redet der dortige Gesprächspartner *Corydon* von seiner Geliebten: Calp., *ecl.* 1, 13 f. *nam mea Leuce, dum negat amp-lexus nocturnaque gaudia nobis*. Immer wieder wird sich im

folgenden herausstellen, wie dienlich die Eklogen des Calp. Siculus sowohl sprachlich formal wie inhaltlich für das richtige Verständnis der Eklogen des Consulars sind.

Schon darin also, daß Piso nicht in eigener Person wie Vergil seine Sibyllenekloge vorträgt, sondern zu dem Notbehelf eines Eingangsgesprächs und der Einführung des Hirten *Mystes* greift, zeigt der Consular dem jungen Nero gegenüber eine gewisse Zurückhaltung. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man den Inhalt des Eingangsgesprächs betrachtet. Piso führt seinen *Mystes* in einem Seelenzustand vor, der aus Sorge und Freude gemischt ist. Schließlich bricht dieser seine Schweigsamkeit durch das Geständnis *V. 9 satias mea gaudia vexat*. Solche Sättigung des Gemütes durch ein mantisches Wissen und den Drang zur Offenbarung drückt Siculus Calpurnius in folgender Weise aus *ecl. 1, 89 f. ipso numine plenum me quatit et mixtus subit inter gaudia terror*. Im Gegensatz hierzu ist bei Pisos *Mystes*, obwohl er ihn *Mystes* genannt hat, von keiner Mystik und keinem *numen* die Rede, das diesen erfülle und zum Prophezeien zwänge. Nicht einmal die *Parcen* werden von Piso wie bei Vergil, *ecl. 4, 46 f.* oder bei Seneca, *Apoc. 4* im Begrüßungsgedicht für Nero angerufen; Apollo wird von ihm nur in dem Vergilzitat des Schlußverses genannt. Das *numine plenum* des Siculus Calpurnius erklärt sich durch seine Abhängigkeit von der Sibyllenszene in Vergils *Aeneis* VI 45 ff. Dort benutzt Vergil die der Antike geläufige mythische Deutung der Inspirationsmantik als Eintreten des Gottes in die Seherin. Eben dies mythische Motiv kehrt auch bei Piso selber *Buc. Eins. 1, 25* einmal wieder: *carminibus virgo furit et canit ore coacto*. Aber in der Begrüßungsekloge zum Regierungsantritt Neros hat er das aus der Sibyllenszene der *Aeneis* bekannte Motiv entgöttert und psychologisiert; den Trance-Zustand der Sibylle hat er hier zum Bilde der schweigsamen Schwermut eines Menschen gewandelt, der beim Essen und Trinken, bei seinem Hirtenamt und bei seiner Liebe an sein Geheimnis denkt. Als dieser aber endlich zur Aussprache sich entschließt, da löst nicht ein Gott seine Zunge, sondern der Blick auf das *V. 15-20* geschilderte fröhliche Volkstreiben beim Gaufest der *Paganalia*. Dann laufen *V. 21-38* in einem einzigen Monolog, ohne Bezug auf den Gesprächspartner der Eingangsszene, Pisos Wünsche und Gedanken zum Regierungsantritt Neros in der Maske des *Mystes* unter Benutzung der Utopie vom goldenen Zeitalter ab.

Die Stimmung in der Huldigung des Mystes für Nero ist nicht der Enthusiasmus der 4. Ekloge Vergils, der für die kommende Dynastie des 23jährigen Caesar Octavian sich verheißungsvoll einsetzt. Daß die politische Tendenz ebenso bei Vergil wie bei Piso den eigentlichen Schlüssel zum Verständnis der beiden Sibylleneklogen giebt, dies nachzuweisen, ist der Sinn meiner Untersuchung hier. Aber aus der Huldigung des Mystes bei Piso spricht statt des Enthusiasmus Vergils die skeptische Haltung und die zur politischen Kritik neigende Art des römischen Senators. So sind solche Stellen in der Ekloge für Nero geeignet, — wie nebenher bemerkt sei, — die Verfasserschaft des Consulars für die *Bucolica Einsidlensia* zu bestätigen; sie wird in der neueren Forschung fast durchweg angenommen und auch in meiner *Gesch. d. r. Lit.* S. 555 begründet. Freilich sind im Text der Ekloge Pisos gerade diejenigen Stellen, welche das aktuell Politische betreffen, durch eine zum Teil phantastische Konjekturealkritik in der *Vulgata* der Ausgaben undeutlich geworden. Es ist meine Aufgabe, durch eine konservativere Kritik den genauen Sinn aus der handschriftlichen Überlieferung herauszuholen. Die textkritische Arbeit am *Codex Eins.* wird erleichtert durch die Photographie, die St. Lösch seiner Dissertation „Die Einsiedler Gedichte“ (Tübingen 1909) beigegeben hat.

Um die eingangs gegebene *Recensio* der Ekloge durchweg zu rechtefertigen, mögen zunächst anhangsweise diejenigen Stellen der Hs. angemerkt werden, an denen Konjekturen anderer Gelehrten von mir aufgenommen sind, oder die Beibehaltung der Überlieferung ein Wort verdient.

V. 13 *uetimus et*: die im Zusammenhang unverständliche Schreibung ist von Buecheler, *Kl. Schr.* III S. 4 zu *ulmus et in* verbessert.

V. 15 *cortice fagus*: das richtige *caespite pagus* hat zuerst E. Baehrens, *P. L. M.* III S. 63 in seinen Text gesetzt. Seltsamer Weise wird im *Thes. l. L.* VI 1 p. 172, 83 s. v. *fagus* diese Stelle als einziger Beleg für einen masc. Gebrauch des Baumnamens angemerkt. Aber der sakrale Verwaltungskörper *pagus* hat in der Sprache die gleiche Verwendungsmöglichkeit wie *senatus*, *populus* usw.; so *Ov. fast.* I 669 *pagus agat festum*. Weitere Belege finden sich in diesem Bd. des *Rh. M.* S. 3 f. in meiner Abhandlung über das christliche *pagani*; so *pagus Herculaneus scivvit*, u. ä. S. auch *Calp. ecl.* 4, 13 *nostro tantum memorabile pago*.

V. 16 *inbuat aras*: der Schreibfehler *inbuat* ist in der Erstausgabe von H. Hagen, *Philol.* 28 (1869) S. 338 zu *inbuat* (bezw. *imbuat*) verbessert, das Baehrens antastet. Dagegen s. *Thes. l. Lat.* VII 1 p. 427, 80 *imbuere* „sic nude i. q. sanguine tinguere, de necatis et necantibus.“ *Calp. ecl.* 2, 67 *caper imbuat aras*. 5, 27 *tepidos tunc hostia cultros imbuat*. *Verg. ecl.* 1, 7 *illius aram . . . imbuat agnus*.

V. 20 *nudatis cervicibus*: an den bei Marquardt-Wissowa, *R. Staatsverw.* III<sup>2</sup> S. 181 und Forbiger zu *Verg. Aen.* VI 245 behandelten *Opferritus*,

nach welchem die Nackenhaare des Opfertieres zuerst ins Feuer geworfen werden, erinnerte mich bei gemeinsamer Lektüre sogleich Dr. Theo Schumacher.<sup>1)</sup>

V. 30 *domifactus*: die Wortbildung *domefactus*, nur hier und bei Petron überliefert, wird von Thurneysen, Thes. I. L V 1 p. 1865, 42 durch Hinweis auf *domare* und *mansuefactus* gedeutet nach Voraugang Buechellers, Petron 99, 3 (ed. maior 1862) S. 119 *aratro domefacta tellus*.

V. 37 *subient*: Die Vulgata der Herausgeber setzt wegen des voraufgehenden *mordent frena tigris* statt des überlieferten *subient* das Praesens *subeunt* ein. Aber die neue Futurbildung der Composita von *ire* greift in der silbernen Latinität um sich; so Sen. *benef.* II 1, 2 *iniet*. S. Neue, Formenlehre III<sup>3</sup> S. 326. Sachlich paßt in das Phantasiebild des goldenen Zeitalters *subeunt* deshalb schlecht, weil der Cybele-Mythos der antiken Gegenwart die unter dem Joch gehenden Löwen als Topos aufgenommen hat: Cat. 63, 76 *ibi iuncta iuga resolvens Cybele leonibus*. Lucr. II 601. *biugos agitare leones*. Vergil, *erl.* 4, 22 *nec magnos metuunt armenta leones* vermeidet es, das Löwengeschirr, wie es im Kybelekult dem eisernen Zeitalter geläufig ist, als Kennzeichen des goldenen anzuführen. Er spricht vielmehr von der dort eintretenden Zähmheit und Ungefährlichkeit der Löwen; dabei gebraucht er natürlich das Futurum *metuent*. So wäre bei Piso eher das Praesens *mordent* anstößig, als daß man das Futurum *subient* ins Praesens ändert; aber durch das vorausgehende *parit* und *irascitur* und das folgende *regnat* ist *mordent* geschützt. Für das abweichende *subient* war die Rechtfertigung in der angegebenen Weise zu suchen. Auch Lösch (s. oben S. 199) hält S. 5 *subient*.

Nebenbei sei bemerkt, daß das Vorkommen der Tiger und Löwen als friedliche Zugtiere in der Sibyllenekloge Pisos entscheidend gegen die neuerdings sich verbreitende Ansicht spricht, daß für Vergil Löwen, Tiger sowie Schlangen im goldenen Zeitalter nicht etwa bloß friedliche Tiere geworden seien, sondern überhaupt ausgestorben wären; s. V. Pöschl, Anzeiger f. d. Altertumswiss. VII (1954) Sp. 4. „Die Worte Vergils *nec magnos metuunt armenta leones* faßt Funaioli (ebenso wie Skutsch und neuerdings Büchner) in dem Sinne auf, daß es im goldenen Zeitalter keine Löwen mehr geben wird, so wie auch die Schlangen verschwinden werden (*occidet et serpens*).“ Bei Vergil, *ecl.*, 4, 24f. *occidet et serpens et fallax herba veneni occidet* bedingt das verschiedene Subjekt einen kunstvoll wirkenden Schattierungswechsel in der Bedeutung von *occidet*: mit der verführerisch lockenden Giftpflanze ist es aus; aber für die Interpretation von *occidet et serpens* ist maßgebend das sinnlich plastische Bild der zum Biß emporschnellenden Natter, die nun in der aurea aetas ohne zu beißen, friedlich niederfällt. Daß Vergil die Schlange überhaupt seinem Paradies abgesprochen hätte, ist bei der Rolle der Schlange in der römischen Gesittung als heiliges Haustier und *genius* des Hausherrn unwahrscheinlich. So wird es bei der durch Piso gesicherten Auffassung bleiben müssen, daß im goldenen Zeitalter die für Mensch und Haustier gefährlichen Tiere ungefährlich werden. Wenn in der Tat die oben S. 197 erwähnte Beobachtung von Kiessling-Heinze zu Horaz, *epod.* 16, 33 zu recht besteht, ja sich er-

1) Dr. Theo Schumacher war im Mai/Juni 1945 mein einziger opferwilliger Helfer bei der Sicherstellung des nicht eingekellerten Teiles der Bibliothek des Philosophischen Seminars. Aus dem Schutz des Universitätsgebäudes retteten wir damals auch die Erzbüsten von Ritschl, Usener und Buecheler.

weitem läßt, daß Horaz im Phokaeer-Schwur neben den eigentlichen Schwurmotiven utopischer Art auch unwillkürlich Motive der Utopie der aurea aetas gebrauchte, so wäre das dort V. 31 begegnende *tigris subsidere cervis* ein krasses Zeichen der Friedlichkeit der Tiger in jenen schwärmerischen Wunschbildern der Antike von der goldenen Zeit.

Die eigentliche Prophetie des Mystes beginnt mit den Versen 21-24:

*Ergo nun{c} dubi{o} pugnans discrimine nati  
et negat huic aevo s{t}olidum pecus aurea regna?  
Saturni rediere dies, redit Astraea cert{e},  
totaque in antiquos redierunt saecula mores.*

Die mit *ergo* eingeführte Frage ist von Bernhard Rehm Thes. I. L. V 2 p. 769, 21 richtig eingeordnet in die Fülle gleichen Gebrauchs der Partikel bei Dichtern der augusteischen und silbernen Latinität: „interrogatio fit ἐν ἤθει mirantis, dolentis, stomachantis in initio carminis“. Die in der Hs. überlieferte Verbindung *ergo num* fehlt im Register der „iuncturae“ Thes. p. 774, 68 ff. Jeder Zeit ist dagegen die Einleitung der Frage mit *num ergo* im Gebrauch, s. Thes. p. 764, 25 ff.; 767, 13; 769, 60 ff. E. Bachrens verbesserte zuerst *num* zu *nunc*. Wie *ergo num* stilfremd ist, so paßt andererseits *nunc* bestens zum Sinn des gesamten Satzes und ist zugleich unbedingt nötig für das Verständnis von *nati* am Versschluß. *nunc nati* entspricht dem griechischen οὐ νόϋ, dem deutschen „die jetzige Generation“. Die Überlieferung *nati* darf keinesfalls angetastet werden, weil der mythische Zeitalterwechsel durch die Geburt einer neuen Generation nach Arat erfolgt; darüber s. unten S. 220. Absolut gesetzt hat *nati* die Bedeutung *filii*; nur von einem bestimmenden Zusatz begleitet kann *nati* in den allgemeineren Sinn *homines* übergehen; vgl. C. Gracchus bei Gellius XV 12, 3 *si ulla meretrix domum meam introivit, . . . omnium natorum* (so Lipsius, *nationum* codd.) *postremissimum* (*me*) *nequissimumque existimatote*. Plaut., *Most.* 402 *tamquam si intus natus nemo in aedibus habitat*. Bei Piso kommt aber eine Umstellung, um *nunc* und *nati* zusammenzubringen *ergo nunc nati dubio discrimine pugnans*, keineswegs in Betracht. Denn Piso wollte, daß *nunc* auch den Gedanken an das friedliche Glück des Volkes jetzt, beim soeben geschilderten Gaufest, wachhalte. Dies erreichte er durch die einstweilige Isolierung des *nunc* und die Versetzung von *nati* an den Versschluß. — In den Phrasen *nunc nati*, *omnes nati*, *natus nemo* schlug die Sprache von der Geburt ausgehend denselben Weg ein, den *mortalis* von der Sterblichkeit ausgehend bis zum end-

lichen absoluten Gebrauch *mortales*, d. i. *homines* gegangen ist. Den gleichen absoluten Gebrauch von *natus* verhinderte die Konkurrenz des absoluten Gebrauchs von *natus* im Sinne von *filius*.

In den folgenden Versen 22/23 zweifelte A. Maciejczyk in seiner von C. Hosius veranlaßten Diss. „De carm. Eins. tempore et auctore“ (Greifswald 1907) an der Zulässigkeit der Konstruktion *negare aliquid alicui* im Zusammenhang hier. So veränderte er V. 23 *rediere* zu *rediisse* und ließ den A. c. I. von *negat* abhängen. Aber die *dies Saturni* sind in der Phrase bereits als ein Besitz der *οἱ νόϋ* gedacht, der ihnen nur von der törichten Menge abgesprochen wird. Für die Struktur vgl. Calp., *ecl.* 1, 14 *dum negat amplexus nocturnaue gaudia nobis*. Sonst wird der Text statt in der von mir belassenen Überlieferung der Hs. meist in der von dem Erstherausgeber H. Hagen konjunktural und ohne Rücksicht auf palaeographische Probabilität zurechtgestutzten Recensio gegeben: *Saturni rediere dies [redit] Astraea (que virgo)*. Dabei ist aber der inhaltlich zu verlangende Sinn schon dem Erstherausgeber dunkel geblieben. Um diesen Sinn klar zu erhalten, bedarf es keiner Konjektur; lediglich *certos* am Versschluß ist in *certe* zu berichtigen. Die Endung *-os* stammt aus irriger Angleichung des Schlusses von V. 23 an den Schluß von V. 24 *mores*. Nicht in Frage kommt das palaeographisch näher liegende *certo*; s. Thes. III 941, 50 s. v. *certo*: „poetae aetatis Augustae sequentesque tantum comparativo utuntur“. Dagegen wird *certe* nach dem Ausweis des Thes. III 928, 19 bei Properz, Ovid, Statius aufs häufigste gebraucht. Bei anderen Dichtern dieser Zeitperiode wie bei Manilius fehlt es freilich ganz. In der kurzen Sammlung der Eklogen des Calpurnius aber erscheint es nicht weniger als 9mal. Am Versschluß wie bei Piso hier findet es sich dort 6, 80 *hoc mihi certe*; 7, 1 *vicesima certe*; 7, 44 *tamen omnia: certe*. Gerade nach einer Frage, wie sie bei Piso voraufgeht, ist *certe* stilgerecht; s. Thes. 930, 1.

Behält man *certe* dem Stilbefund entsprechend bei, so scheint die Überlieferung an einer metrisch-prosodischen Schwierigkeit zu leiden. Die daktylische Messung von *Astraea* (*astrea* Hs) ist für Piso als die richtige zu erweisen. Sonst beläßt die römische Dichtung die Länge im gr. Ἄστροα; so Ovid. *met.* I 150 *Astraea reliquit*. Aber bei Eigennamen ist mit Wechsel bei der Wiedergabe der gr. Länge vor Vokal, und

gerade auch bei *ae* zu rechnen. Das gr. Μαῖωτις bewahrt die Länge des *ae* meist im Latein; so mißt Properz III 11, 14 *Māeotis Danaum Penthesilea rates*. Dagegen ist die Ausnahme *Māeotis* bei Ovid, *trist.* III 12, 2 p. 80 Ewald-Levy *longior antiquis visa Māeotis hiemps* nunmehr allgemein anerkannt; Lachmanns Ersatz von *Maeotis* durch *Tomitis* entspricht nicht dem Stande der Forschung über die Wiedergabe griechischer Eigennamen im Latein. Vielmehr hat sich die grundsätzliche Stellungnahme Buecheler, Kl. Schr. III S. 108 f. durchgesetzt. Πελλαῖος steht im Verschuß bei Plautus *Pellāeo* kretisch gemessen neben molossischer Messung *Pellaeo* bei demselben Plautus. In der klassischen Dichtung bleibt das gr. Νηρηίδες in unveränderter Messung bei Properz II 25, 15 *et tibi ob invidiam Nērēides increpitarent*; bei Vergil ist dem lateinischen Lautgesetz entsprechend der lange Vokal vor Vokal gekürzt *Aen.* V 240 *Nērēidum Phorcique chorus Panopeaque virgo*. Auch bei dem lateinischen *Dīāna* konnte sich der lange Vokal vor Vokal auf die Dauer nicht halten; es wechselt die Prosodie des Eigennamens: neben Verg. *Aen.* I 499 *exercet Dīāna chorus* steht die Hexameterklausel *Aen.* IV 511 *ora Dīānae*. Belehrend für den Laut und die Messung des gr. *αι* im Lateinischen ist das von Buecheler a. a. O. beigebrachte Grammatikerzeugnis: „Mar. Vict. G. L. K. VI p. 67, 2 stellt *Orpheus*, dreisilbig und bei offenem Ton *cum a* gesprochen, daher geschrieben *Orphaeus*, in gleiche Linie mit *Aristaeus* Ἀρισταῖος.“

Die somit allseitig geschützte Überlieferung ergibt einen Sinn, wie er für Piso bei seiner Begrüßung Neros als Princeps nach der Beseitigung des Claudius speziell geeignet ist. Der größte Skandal unter Claudius war seine Rechtsprechung. Am verhaßtesten war seine Regierung wegen seines pathologischen Hanges zur persönlichen Erledigung aller möglichen Prozesse, die in legalisierter Formlosigkeit vor sich gingen und in denen er schließlich doch nicht selber entschied, sondern seinen Freigelassenen zu Willen war. Senecas *Apocolocyntosis* endet damit, daß der Totenrichter in der Unterwelt Aeacus den Claudius zum Büttel *a cognitionibus* eines seiner Freigelassenen macht; das Rätsel des Schlusses habe ich Philol. 77 (1921) S. 227 unter Zustimmung Weinreichs, Sen. apoc. (1923) S. 131 als Vergeltung Senecas für die Art seiner Verurteilung durch Claudius gedeutet. So ist die Stimmung des Senates beim Thronwechsel klar: im Vordergrund stand das Ende des Richters Claudius und seiner Begünstigung käuflicher *causidici*.

Hierüber berichten auch die Historiker, Tacitus, *ann.* XIII 4 und Dio LXI 3 ausführlich. Die Zusicherungen, die Nero beim Regierungsantritt dem Senat in Sachen der Rechtspflege gab, wurden auf einer silbernen Säule festgehalten. Nach alledem ist die Unterstreichung der Rückkehr der Astraea durch die Versicherungspartikel *certe* am rechten Platz und ein Antasten der Überlieferung hier unmöglich. Ob freilich die *vis affirmativa* der Partikel allein Pisos Meinung deutet, oder auch die im Thes. III p. 932, 76 ff. gebuchte *vis restrictiva* von *certe* mitklingt und eine gewisse Skepsis des Consulars gegenüber den Versprechungen Neros an den Senat vom Ausdruck bringt, ist schwer zu entscheiden. Bei entsprechender Würdigung der im folgenden behandelten Versgruppe 32-34 kann man daran denken, daß Piso von vornherein trotz seines gesellschaftlichen Anschlusses an den neuen Kaiserhof der künftigen Entwicklung Neros mißtraute, lange bevor er die Dolche gegen ihn schärfte.

Den als aktuell politisch erkannten Eingangsversen 21-24 der Prophetie folgt V. 25-31 ein Strauß traditioneller Topoi des goldenen Zeitalters. Freilich hat sich auch in diese Versgruppe 25/31 ein Gedanke politischer Art eingeschoben. Der Satz V. 27 f. *Nec gladio metimus nec clausis oppida muris bella tacenda parant* erinnert an die Belagerung von Perusia, an die Greuel des Perusinischen Krieges, der vom Jahr 41 an bis zum Frühjahr 40 Italien verwüstete. Die Hungersnot in der eingeschlossenen Stadt war zu Pisos Zeit, wie aus Lucan I 41 *Perusina fames* ersichtlich ist, sprichwörtlich. Wenn in den Sibylleneklogen, so bei Piso wie bei Vergil, ein Gedanke an das eiserne Zeitalter der Gegenwart Platz greift, so wird in der Rede die 1. Person gebraucht, deren Gebrauch bei der Schilderung der Utopie verständlicher Weise gemieden wird. So bei Piso hier *metimus* und V. 32 *sit procul a nobis infelix gloria Sullae*, und bei Vergil V. 13 *si qua manent sceleris vestigia nostri*. — Bei Sulla zielt *infelix* auf S. *Felix*.

Eine eigene Versgruppe politischer Art bilden sodann die Verse 32-34, deren textkritische Herstellung und inhaltliche Interpretation sogleich erfolgt. Nach solcher stärkeren Unterbrechung der positiven Schilderung des goldenen Zeitalters kehrt Piso dann wieder zur V. 25/31 begonnenen Aufzählung von Topoi der Utopie V. 35-37 zurück, um V. 38 das Ganze durch den Vergilvers abzuschließen.

Die Verse 32-34 sind Jahrzehnte lang in einer verfehlten Textgestaltung umgelaufen. R. Peiper, der Herausgeber der Tragödien Senecas, hat im J. 1870 unter Anschluß an die 1869 erschienene Erstausgabe Hagens folgende Recensio gegeben:

*Sed (Est Baehrens) procul a nobis infelix gloria Sullae  
trinaque tempestas, moriens cum Roma supremas  
desperavit(opes) et Martia vendidit arma.*

Peipers Recensio leidet daran, daß im Codex die Zeile mit *Desperabit* beginnt und ohne irgendwelches Anzeichen einer Lücke in geschlossenem Text abläuft. Für das die voraufgehende Zeile des Codex schließende *supremas* hat Peiper ein Substantiv gesucht und riß deshalb den Text des Codex durch Einschub von *opes* auseinander. Dieser Recensio gegenüber steht meine eigene, durch die dem Consular der Neronischen Zeit ein wesentlich pessimistischeres Bild der Lage Roms in jener Zeitepoche zufällt, in der durch Caesars Königs idee und dann durch die Residenz des Antonius in Alexandrien Roms Stellung als Herrin der Welt 3 Jahrhunderte vor Constantin schon einmal zu wanken schien.

*S(i)t procul a nobis infelix gloria Sullae  
trinaque tempestas, moriens cum Roma suprem(i)s  
(de se) despera[bi]t et Martia vendidit arma!*

Die Textverwirrung der handschriftlichen Tradition nahm ihren Ausgang von der Angleichung der Form *desperat* an das Perfekt *vendidit*. Aber die Verbindung eines Perfekts mit der Praesensform auf *-at* ist ein von der antiken Grammatik und besonders von der antiken Vergilerklärung vielbehandeltes Problem. Zu Verg. *Aen.* IV 228 *promisit Graiumque ideo bis vindicat armis* bemerkt Serv. auct. p. 506 Thilo *vindicat autem pro vindicavit*. Sämtliche in Betracht kommenden Stellen sind von Neue-Wagener, L. Formenlehre III<sup>3</sup> S. 493 f. zusammengebracht. Die antike Grammatik stellt zur Erklärung der Erscheinung 3 Möglichkeiten zur Wahl. Entweder werden die *-at* Formen als Praesens historicum gefaßt. Oder der Wechsel des Tempus wird aus dem Sinnwechsel der Bedeutung beider Verba gedeutet; ein dauernder Zustand ist mit einer einmaligen Handlung verbunden. Schließlich wird drittens auf die Kontraktion von *-avit* zu *-at* verwiesen, wobei Probus die Silbe *-ât* circumflektieren will; anstatt dessen wird doppeltes *a* Carm. epigr. 56, 3 B. geschrieben: *hic me decoraat stola*. Zu Verg. *Aen.* III 3 *postquam . . . cecidit . . . Ilium et omnis humo*

*fumat Neptunia Troia* spricht sich Servius p. 333 Th. in längerer Darlegung über diese 3 Erklärungsmöglichkeiten aus.

Für Piso kommt der Sprach- und Stilentwicklung nach die von Lachmann für Lucrez anerkannte Kontraktion *-āt* aus *-avit* nicht in Betracht. Vielmehr gilt die von Servius a. a. O. zu *cecidit-fumat* gebrachte zweite Erklärungsweise: (*Vergilius*) *naturam rerum expressit; nam ruina in brevi fit, fumus vero longo permanet tempore*. Da also jedenfalls an der Praesensform *desperat* bei Piso festzuhalten ist, hat er die kurze Endsilbe in die Hebung gesetzt. Aber in der Semiquinaria ist konsonantisch geschlossene kurze Endsilbe vor einsilbigem Wort *et* oder *aut* beste Technik; s. Ov., *met.* III 184 *nubibus esse solēt, aut purpureae aurorae*. VII 61 *et dis cara ferār, et vertice sid-ra tangam*. XII 392. Den spondeischen Anstieg zur Semiquinaria *de se desperat* liebt Piso sehr; s. 1, 20 *sic nos certantes*. 1, 34 *caelestes ulli, si sunt*. 1, 45 *ergo ut divinis*. 2, 12 *quae spargit ramos*. 2, 20 *et iam nudatis*. 2, 25 *condit securus*.

Meine Ergänzung *de se desperat ist* selbstverständlich; s. Planc. bei Cic. *epist.* X 21, 3 *desperans de se*. Zwischen *moriens* und *de se desperat* nimmt *supremis* „in Todesstunden“ den passenden Platz ein. Zu dem adjektivischen Gebrauch von *supremus* in dieser Bedeutung, wie er bei Ovid öfters belegt ist, so *met.* VI 246 *suprema lumina*, VIII 521 *ore supremo*, tritt das substantivische *suprema -orum* bei Quint., *inst.* VI *prooe.* 11 *ut me in supremis consolatus est!* und bei Tacitus, *ann.* XII 66 *admotus supremis Claudius*.

Als Textänderung rechne ich nicht die für meine Schreibung *sit* statt *sed* der Hs. vorausgesetzte Form *set*. Ebenso wenig war die in der bisherigen Vulgata vorgenommene Änderung von *desperabit* zu *desperavit* als Abweichung von der Tradition zu erachten; die Vertauschung von *v* und *b* begegnet seit Anfang des 2. Jahrh.'s in den Inschriften. Was *set* angeht, so ist im Auslaut schon während der republikanischen Zeit jedes *d* nach kurzem Vokal zu *t* geworden, während nach langem Vokal das auslautende *d* bereits bei Beginn der Literatur zum Abfall reif war; s. F. Leo, *Plaut. Forschungen* <sup>2</sup> S. 249 f. Quintilian, *inst.* I 7, 5 wendet sich gegen die orthographische Gewöhnung, die Konjunktion *at* mit *t*, die Praeposition *ad* mit *d* zu schreiben. Daß die *commonitoria* der *scribae* der Kaiserzeit an solchen orthographischen Regeln mehr Schuld hatten als die wissenschaftliche Grammatik, habe ich *Mélanges Boisacq* (1937) S. 69 ff. in meinem Beitrag „De moetacismo“ vermutet. *sed* im Text zu lassen und statt der Ellipse von *est* diejenige von *sit* bei *procul a nobis* anzusetzen, verbietet die enge Beschränkung der Ellipse des Konjunktivs auf bestimmte Formeln wie *bene tibi, feliciter, di propitii*; s. Schmalz-Hofmann, *Lat. Gramm.* <sup>5</sup> S. 625. Massenhaft findet sich die Schreibung *set* in den alten Vergilhss., in Palimpsesten und Inschriften; s. Neue-Wagener, *L. Formenlehre* II <sup>3</sup> S. 959 ff. Baehrens hat *est* für das überlieferte *sed* in den Text gesetzt.

Aber Piso wollte nicht die fade Feststellung treffen, daß im goldenen Zeitalter es keine Sullanischen Proscriptionen und keine Bürgerkriege gebe; vielmehr hat er die sibyllinische Begrüßung Neros zum Ausdruck des Wunsches benutzt, daß Rom in Zukunft von den Greueln der Vergangenheit verschont bleibe. Der Nebensatz *moriens cum Roma supremis de se desperat et Martia vendidit arma* zeigt deutlich, daß der Consular in der Versgruppe 32—34 seine poetische Phantasie und die höfische Grundhaltung seiner Ekloge vergißt und ganz in die Gedanken des römischen Staatsmannes geraten ist. Die optative oder hortative Verbalform tritt zu *procul* im Ausruf, wie hier *procul a nobis* aufzufassen ist, ebenso sonst; s. Horaz *epist.* II 2, 199 *pauperies immunda domus procul absit! Verg. Aen.* VI 258 *procul, o, procul este profani!*

Technisch ist die Unterbrechung des Glückwunschgedichtes an Nero durch den Rückblick auf die Gewaltherrschaft Sullas und jene Krisenzeit, die zu der Gewaltherrschaft der *domus Caesarea* führte, kein Exkurs. Die Erwähnung des zwecklos im goldenen Zeitalter gewordenen Schwertes V. 31 *ensem* leitet geschickt über zu dem Gedanken an die Herrschaft des Schwertes unter Sulla und in den mit Caesars Marsch auf Rom beginnenden Bürgerkriegen. Letztlich kann die Einstellung Pisos und des sonstigen senatorischen Altadels gegenüber jeder Einzelherrschaft nur diejenige gewesen sein, die der junge Lucan unvorsichtig genug in Verse faßte IV 821 ff. *ius licet in iugulos nostros sibi fecerit ense Sulla potens Mariusque ferox et Cinna cruentus Caesareaeque domus series*. Immerhin sind Pisos Worte von dem in den letzten Zügen liegenden sterbenden Rom, das die italische Mannschaft zum Frondienst verkaufte, von einem merkwürdigen, jäh hervorbrechenden Affekt getragen. Soweit sie sich gegen Antonius und Kleopatra richten, werden sie genügend durch die Kleopatra-Ode des Horaz, *carm.* I 37, 6—11 und durch dessen Aktium-Epode 9, 11—16 kommentiert. Aber sie werden sich auch gegen den Diktator richten, der in Alexandrien 4 Legionen zum Schutze der Kleopatra und seines Sohnes Caesarion zurückgelassen hatte (R. E. XI 754). Piso scheint von dem Bruder der Calpurnia, der Gattin Caesars abzustammen (R. E. III 1378, 58). So mochte in der Familientradition der gens Calpurnia die Erinnerung an die eigentümliche Lage der römischen Gattin Caesars während der Anwesenheit der Kleopatra in Rom die Erbitterung gegen die damaligen Zustände wachgehalten haben. Auch dieser Zusammenhang dürfte den Consular als Verfasser der Ekloge bestätigen. Darum mögen zur Erklärung der Verse 33/34 noch Stellen Ciceros und Suetons außer den Horazstellen angeführt werden: Cic., *ad Att.* XV 15, 2 *reginam odi. . . superbiam autem ipsius reginae, cum esset trans Tiberim in hortis, com-*

*memorare sine magno dolore non possum. Suet., Iul. 79 quin etiam varia fama percrebruit, (Caesarem) migratorum Alexandream . . . translatis simul opibus imperii exhaustaque Italia dilectibus.* Was Calpurnia angeht, so denke man auch an das Schicksal der Fulvia des Antonius (R. E. VII 284).

Was die Verteilung der *trina tempestas* V. 33 auf die einzelnen *tempestates* angeht, so genügt es nicht, die 3 Schlachten Pharsalos, Philippi und Actium zu nennen, unter denen Manilius I 905—915 zunächst das Ganze der Bürgerkriege zusammenfaßt. Noch weniger paßt die in den Eleg. in Maec. 1,41—48 begegnende Dreiheit Philippi, Pelorum, Actium, da dort die *bella plus quam civilia* des *socer generque* fehlen. Weil Piso von dem an sich selbst verzweifelnden Rom spricht, sind die Ereignisse in Italien selber in den Vordergrund zu rücken. Der erste Wettersturm, der damals über Italien brauste, ging vom Rubico aus und fegte den Senat Roms arg auseinander; auch Kämpfe in Italien gab es genug, bis Pompeius den freien Übergang von Brundisium nach Dyrrhachion erzwungen hatte. Als zweite *tempestas* wütete in Italien der Krieg um Mutina während der Jahre 44—43, *cum cecidit fato consul uterque pari*. Aber schlimmer als der Krieg war von dem, was damals in Italien sich ereignete, die Ächtung von 100 Senatoren und 2000 Rittern: *nihil tam indignum illo tempore fuit, quam quod aut Caesar aliquem proscribere coactus est aut ab ullo Cicero proscriptus est* sagt Velleius II 66, 2. Der Perusinische Krieg von 41—40 in dem die Antonianer aus Italien vertrieben wurden, suchte schließlich als dritte *tempestas* Italien heim. Zugleich brachte die Ansiedlung der Soldatesca dem platten Land Not und Schrecken, wie es aus der Vergilvita bekannt ist. — Rein sprachlich ist zu *trina tempestas* zu bemerken, daß es nicht das „dreifache“ Unwetter, sondern das „dreimal sich wiederholende“ heißt; so Plin., *nat. hist.* X 106 *cantus . . . trino conficitur versu* („dreimal wiederholte Strophe“: Georges).

Piso ist in seiner Sibyllenekloge ein Prophet gewesen, noch anders als er selbst in klarer Absicht es sein wollte. Wenn er in sein Begrüßungsgedicht an Nero eine so affektvolle Beschwörung einschob, daß die *trina tempestas*, die 100 Jahre vor ihm begann, nicht wiederkehren möge, so reimt es sich dazu seltsam, daß *trina bella civilia*, wie Tacitus eingangs seiner Historien sagt, 14 Jahre nach Pisos Beschwörung dennoch wieder den Bürgerfrieden aufs gräßlichste störten. Es ist als ob der Consular, einmal in dem politischen Gedicht aufs Prophezeien

gestellt, infolge seiner Erlebnisse unter der julisch-claudischen Dynastie von der Furcht vor der Zukunft Roms augenblicks übermannt wurde. Piso hat die im Jahr 31 gestürzte Despotie des Seian erlebt; er hat seine Hochzeit unter persönlicher Teilnahme des Caligula gefeiert, der die Frau ihm wegnahm, und alsdann diese wie ihn selber verbannte; er hat bei dem Regierungsantritt des Claudius erfahren, wie die Praetorianer zum ersten Mal käuflich wurden; er hat als Statthalter Dalmatiens es merken können, daß die Provinzheere trotz der Garde in Rom sich als eigentliche Träger der römischen Macht fühlten; er wußte, daß Nero auf den Thron nur durch das Verbrechen seiner Mutter gelangt war. Eine Persönlichkeit von solchen Erfahrungen konnte den Plan zu einer Sibyllenekloge bei der Thronbesteigung Neros nicht in gleichbleibender Laune durchführen. So ist die Lesung *sit* eingangs V. 32 notwendig; die behagliche Anerkennung einer von den Gefahren der Vergangenheit freien Gegenwart und Zukunft ist unerträglich. Im ganzen genommen lehrt die Sibyllenekloge Pisos, daß ein solches politisches Gedicht in allen Einzelheiten nur dann verständlich wird, wenn man das Gesamtbild der Persönlichkeit des Verfassers in ihren Erlebnissen, in ihren Absichten und Hoffnungen auf das politische Geschehen ihrer Gegenwart stellt. Gerade dies gilt auch für die Sibyllenekloge Vergils.

## II. Vergil

In der Sibyllenekloge Vergils heißt es V. 36 *atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles*. Hier will Vergil unter *Achilles* seinen *Caesar* verstanden wissen. Seine Zugehörigkeit zu Caesar bezeugt er *ecl.* 1, 7 ff. *namque erit ille mihi semper deus, illius aram saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus* und ebd. V. 42 ff. *hic illum vidi iuvenem, Meliboeae, quotannis bis senos cui nostra dies altaria fumant. hic mihi responsum primus dedit ille petenti: pascite ut ante boves, pueri, submittite tauros*. Den hier als Gott angesprochenen Octavian, dem Vergil im Jahre 41 verspricht alljährlich das Monatsopfer zu bringen, nennt er im Jahre 40 in der Sibyllenekloge V. 10 *Apollo*. Der Schutz- und Hausgott des Iulischen Geschlechtes ist *Apollo* gewesen, dem nicht erst seit Augustus die Iulischen Gentilen *lege albana* opferten. Als seine persönlichste Angelegenheit hat Augustus den Apollokult betrieben (Wissowa, *Rel. u. K. d. R.*<sup>2</sup> S. 296; Kießling-Heinze, zu *Hor., carm.* I 2, 30 ff.). Die Verbindung *Apollo*s mit *Lucina*, der Geburtsgöttin V. 10

*casta fave Lucina, tuus iam regnat Apollo* läuft über die Auffassung der Lucina als Diana, d. h. Artemis Ἄρτεμις. Diese Auffassung ist neben die altlatinische der Lucina als Iuno getreten; sie erscheint in der Literatur seit Catull (R. E. XIII 1651). Es mag auch an die hervorragende Stelle erinnert werden, die Augustus in den Saekularspielen des Jahres 17 dem Götterpaar Apollo und Diana zugewiesen hat. Freilich hat die Anrufung des Apollo in V. 10 auch ihren sibyllinischen Sinn. Denn indem Octavian und sein von Scribonia zu erwartendes Kind als Begründer der Ära goldenen Friedens in der *ultima aetas* des *carmen Cumaenum* begrüßt werden, wird Octavian als Sonnengott Apollo symbolisiert, weil in der sibyllinischen Astrologie Apollo als Helios der Regent dieser *ultima aetas* ist. Vergil giebt also V. 10 Octavian mit der Bezeichnung als Apollo eine doppelte Ehre, wie dies schon aus dem antiken Kommentar des Servius, *Verg. buc.* 4, 10 S. 46 Thilo herauszulesen ist: „*tuus iam regnat Apollo*“ *ultimum saeculum ostendit, quod Sibylla Solis esse memoravit. et tangit Augustum cui simulacrum factum est cum Apollinis cunctis insignibus.*

1. Aber es wäre mit der Freiheit der Dichterphantasie und besonders auch mit dem Wesen sibyllinischer Mystik unvereinbar, wenn man wegen dieser Symbolisierung Octavians als Apollo am Anfang der Ekloge Vergil nun an die Strippe der Konsequenz legen wollte und von ihm verlangte, im ganzen Gedicht für Octavian keine andere Allegorie zuzulassen als die des Sonnengottes. Vielmehr ist auch die Bezeichnung Octavians mit dem Heroennamen *Achilles* in der Ekloge V. 36 eine sibyllinische Symbolik, wie hier bewiesen werden soll. Vergil weiß durch zuverlässige Vermittlung, wovon unten S. 225 die Rede ist, daß trotz der im Spätsommer des Jahres 40 zustande gekommenen Abmachung zwischen dem Antonianer Pollio und Maecenas zu Brundisium die beiden Paladine Caesars, Agrippa wie Maecenas sich nicht eher zufrieden geben werden, als bis das Testament des Diktators Caesar zu Gunsten seines Großneffen und Magister equitum gänzlich erfüllt ist. Dazu ist, neben der Ausschaltung des zeitweise von Antonius gehaltenen Sextus Pompeius (R. E. X 303, 46), die Besiegung des Osterreiches des Antonius und der Kleopatra notwendig, und von dieser zu erhoffenden Entscheidung spricht Vergil unter dem Bilde des den Hektor niederwerfenden Achilles. Jedenfalls hat außer Vergil Horaz in der Kleopatra-Ode I 37 den Sieger von Aktium, *Caesar*, mit *Achilles* verglichen, der durch die

Überwindung des Hektor Trojas Schicksal entschied: V. 15 ff. *redegit in veros timores Caesar (reginam) ab Italia volantem remis adurgens, accipiter velut mollis columbas aut leporem citus venator in campis nivalis Haemoniae, daret ut catenis fatale monstrum.*

Durch zwei dem Namen *Caesar* zugefügten Bilder wird *Caesar* in dieser meist unzulänglich erfaßten Horazstelle als ein neuer *Achilles* gefeiert; *Caesar* hat ebenso wie der große homerische Held dem Gegner, dem gewaltigen Ostreich den Untergang gebracht. Zum ersten Bild *accipiter velut mollis columbas* verweisen Erklärer wie Nauck wohl auf *Ilias* XXII 139—142, die Urstelle des Bildes vom Falken, der die Taube jagt; aber die gegenwärtig umlaufende Kommentierung der Horazstelle schenkt keine Aufmerksamkeit dem Sachverhalt, der dem homerischen Vergleich zu Grunde liegt. Und doch mußte, wie Horaz selber es wollte, der Durchschnittsgebildete von griechischer Erziehung im damaligen Rom den Falken Achill, der den Hektor dreimal um die Mauern Trojas treibt, in lebendiger Erinnerung haben. Indessen Horaz hat vorgesorgt, daß keiner ihm vorwerfen könne, uneingedenk der Ahnungen seines Freundes Vergil gewesen zu sein, der die Anmaßung Ägyptens und des antonianischen Ostens seinem geliebten Italien gegenüber mit der Hoffnung auf eine Achilles-Mission *Caesars* zu bannen versucht hatte. Ohne aus dem sibyllinischen Helldunkel seines Gedichtes in die klare Propaganda einer heißersehnten, aber noch im Schoße des Schicksals liegenden Sache zu treten, hatte Vergil Stellung genommen, und Horaz weiß dies umso besser, als sein eigenes utopisches Gedicht aus kurz vorhergehender Zeit, die Epode 16 ganz anders geklungen hatte.

So fügte Horaz seinem ersten Bild einen zweiten Vergleich hinzu, der noch deutlicher als der erste jeden antiken Leser im Rom dieser Zeit an *Achilles* denken lassen mußte: *Caesar ab Italia volantem (reginam) remis adurgens . . . velut leporem citus venator in campis nivalis Haemoniae*. Hier kann der *venator* in *Haemonia* nur als *Achilles* verstanden werden. Das Beiwort *Haemonius* genügt zur Bezeichnung Achills auch ohne Nennung seines Namens Prop. II 1, 63 *Haemonia cuspide*; III 1, 26 *Haemonio viro*; Ovid, *am.* II 8a, 7 *Haemonius heros*; *epist.* 13, 2 *Haemonis Haemonio Laodamia viro*; *ars* I 682 *Haemonio iuncta puella viro*; *fast.* V 400 *Haemonius puer*; *Stat., silv.* II 6, 33 *Haemoniae dextrae*. Gewiß weist an allen diesen Stellen der Zusammenhang auf *Achilles* hin; aber gerade

dies ist auch der Fall bei Horaz, weil von dem *venator* in den schneeigen Triften Haemonias die Rede ist. Bei Xenophon, *Kyng.* 1, 1 kommt in der langen Liste der Heroen, die Chiro im Jagen unterrichtet hat, außer etwa dem Vater des Achilles, Peleus, nur Achilles für *Haemonia* in Betracht. Schon in der Tragödie *Achilles* des Livius Andronicus *Liv. trag.* 35 R<sup>3</sup>. mag der Senar *haud ut quem Chiro in Pelio docuit ocri* auf die Unterweisung Achills durch Chiro im Gebrauch der Jagdwaffen in den winterlichen Bergtriften Haemonias gehen. *Haemonius* heißt in der lateinischen Poesie außer Achilles nur 2 mal Peleus, und dies unter ausdrücklicher Hinzusetzung des Namens Tib. I 5, 48 *Haemonium Pelea* und ebenso Stat., *silv.* II 1, 88 f. *tenero sic blandus Achilli semifer Haemonium vincebal Pelea Chiron.* Die thessalische Argo wird von Val. Fl. III 536 *Haemonia alnus* genannt. Aber der Thessaler Iason erhält in der lateinischen Poesie nirgends den Beinamen *Haemonius*; er wird immer nur *Aesonius* oder *Aesonides* genannt; s. Carter, *Epith. deor.*, Roscher Suppl. II S. 46 f.

Bei Kießling-Heinze wird im Horazkommentar zur Stelle nichts weiter als folgendes bemerkt: „*Haemoniae* = Thessalien; *nivalis*, weil die Jagd auf Hasen im Winter stattfindet: sat. I 2, 105.“

An dieser Satirenstelle empfiehlt Horaz den römischen Männern, von den gefährlichen Liebesabenteuern mit Matronen abzustehen und mit der leicht zu gewinnenden Libertinenliebe sich zu begnügen. Horaz läßt aber auch den Gegner dieser Empfehlung zu Wort kommen und legt diesem das Epigramm 31 des Kallimachos in den Mund. Kallimachos sagt hier, daß sein ἔρωσ τὰ φεύγοντα verfolge, τὰ ἐν μέσσοις κείμενα verschmähe; er erläutert dies durch das Bild des Jägers, der in den Bergen jedem Hasen nachfolgen möchte (διφᾶ sectetur) und selbst im Schneegestöber den Spuren jedes Rehs in die Fußstapfen trete (στελβει); wenn ihm aber einer sage: hier liegt das geschossene Tier, so nimmt er es nicht.

Bei Kießling-Heinze wird also der Vergleich Caesars mit dem Jäger in der Kleopatra-Ode so verstanden, daß das allgemeine Jagdbild, und nichts weiter von Horaz gemeint sei. Aber in der Kleopatra-Ode wird der *citus venator* gepriesen, der im scharfen Laufe *adurgens* dem Hasen nachdrängt. Dagegen in der Kallimacheischen Satirenstelle des Horaz hat das διφᾶν sectari und das στελβεῖν des Kallimachos nichts mit der Schnelligkeit zu tun. An der dritten Stelle, wo Horaz bei der Schilderung des Weidwerkes wieder auch den Hasen erwähnt, *epod.* II 31 ff. ist von den Hunden, *multa cane*, von den Netzen, *retia*, und von der Schlinge, *laqueo*, die Rede; und so ging, wo nicht im Mythos, im Leben der Antike, auch bei den Rö-

mern die Hasenjagd vor sich. Aber der Jäger, der *citus* im Laufe den Hasen in *Haemonia* erreicht, kann nur ein mythischer Jaeger sein; dieser *citus venator* ist der ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς, der *heros Haemonius* der römischen Dichtung, der scharf-schnelle πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς, der Ilias XXII 260 den Hektor gestellt hat.

*venator citus* begegnet auch in der Tierfabel des Phaedrus, *Append.* 26, 9. Aber hier ist *citus* nicht das Adjektiv „schnell“, sondern das Part. von *ciere*. Ganz ebenso ist bei Horaz, *epod.* 9, 20 *puppes sinistrorsum citae* das Particium *citus* von Kiessling-Heinze u. in weiterer Ausführung von mir Rh. M. 93 (1950) S. 115 „De elegiis in Maecenate“ festgestellt. Die *classis cita* in der Kleopatra-Ode V. 24 läßt sich von den *puppes citae* der Epode nicht lösen. Bei Phaedrus aber erlaubt der Zusammenhang keinen Zweifel an dem dortigen Gebrauch des Participiums *citus*: V. 6 ff. *iamque venator sequens: „quaeso, bubulce, numquid huc venit lepus?“ „venit, sed abiit hac ad laevam.“ et dexteram demonstrat nutu partem. venator citus (ad laevam i. e. sinistrorsum) non intellexit (nutum) seque e conspectu abstulit.* — Im übrigen verlangte das Weidwerk natürlich bei jeder Jagd auch einen oft beschwerlichen Lauf; vgl. Varro, *Men.* 296 B. *curribus descobinatis in silva cursare.* Hor., *carm.* III 12, 15 *celer arto latitantem fruticeto excipere aprum.* Auf dem bei Blümner, Röm. Privataltertümer S. 520 wiedergegebenen römischen Mosaik sieht man einen von Hunden und einem laufenden Jäger verfolgten Hasen gegen ein Netz springen. Blümner a. a. O. S. 512 - 526 bietet allseitige Unterrichtung über die Verhältnisse bei der antiken Jagd; so S. 525 noch darüber, daß die beliebteste Jagdzeit Spätherbst und Winter waren. Auch Horaz ist diese Zeit als Jagdzeit gegenwärtig *epod.* 2, 29 *at cum . . . annus hibernus Iovis imbres nivesque comparat* und *carm.* I 1, 25 *sub Iove frigido venator.* So erklärt sich in der Kleopatra-Ode der Zusatz *nivalis* zu *Haemoniae* als Topos der antiken Ekphrasis der Jagd überhaupt.

Die vorgelegte Interpretation der Horazstelle habe ich in meinem Horaz-Kolleg an verschiedenen Universitäten auf die Dauer als meine eigene vorgetragen. Aber jetzt finde ich unter den Catenen meines Handexemplars die Notiz: „*Haemoniae* in Bezug auf Achill gewählt; mit höfischem Kompliment 2 Bilder: Buecheler.“ So haben also schon andere vor mir empfunden, daß zum hohen Stil der Kleopatra-Ode das Bild eines abgehetzten menschlichen Jägers, der wie ein Windhund hinter dem Hasen herläuft, nicht paßt. Wendet man aber ein, daß Horaz nicht dies spezielle Bild, sondern nur im allgemeinen das edle Weidwerk der Hasenjagd bei der Ausschmückung des siegenden Caesars im Sinne habe, so fragt man doch wieder, warum er denn gerade Thessalien einführt; auch so also kommt man jedenfalls zu Achilles. Obwohl der antike Mythos römischer Prägung nicht mehr wie vor hundert Jahren heute im Allgemeinbewußtsein lebt, wird doch niemand, der an dieser Horazstelle einmal an Achill gedacht hat, von diesem Gedanken loskommen, weil beide Vergleiche mit dem klangvollen Schluß *Haemoniae* aufs gleiche Ziel Achilles gehen, der als Falke wie als mythischer Läufer der Achilles, wie er sein soll, ist.

Nur als höfisches Kompliment kann der Vergleich mit Achilles, den Caesar gerade um seines Sieges bei Aktium willen von Horaz empfängt, nicht mehr gefaßt werden, wenn zugleich

an den Vergilververs gedacht wird: *atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles*. Haraz bezeichnet *carm.* IV 6, 3 den Achilles als eigentlichen Überwinder Trojas: *Troiae prope victor altae Pthius Achilles*. Wenn er an irgendeiner anderen Stelle als in dem Triumphlied der Kleopatra-Ode mit Achilles den Caesar vergliche, so läge nicht die Notwendigkeit der Verbindung mit Vergils Erwähnung des Achilles in der Sibyllenekloge vor. Weil aber Vergil zur Vollendung der *aetas aurea* eine Mission des *Achilles* verlangt, und andererseits Horaz gerade im Preislied auf die Entscheidungsschlacht für das Inkrafttreten der *pax Augusta* Caesar mit *Achilles* vergleicht, darum schützen beide Stellen sich gegenseitig. Horaz bestätigt dem Freunde, daß dieser mit seiner Beurteilung der Zukunft im Jahre 40 recht hatte. So geht es in der Dichter-Koterie, die Vergil mit Horaz verbunden hat, hin und her: in der Sibyllenekloge hatte Vergil der Darstellungskunst des Horaz in der Epode 16 bei der Schilderung der Utopie des fernen Glückslandes durch Imitatio Anerkennung gezollt, wie P. Corssen richtig geurteilt hat. (s. unten S. 222f.); jetzt nimmt Horaz die Gelegenheit wahr, um umgekehrt Vergil seine Huldigung darzubringen. Zur Kunstgattung des Idylls und einer mit ihr Berührung suchenden Lyrik gehört das Koterie-Kompliment wie zum Schloßteich der Goldfisch; aber man muß ihn angeln. So hebt sich das Dunkel, das Vergil über das Risiko seines sibyllinischen Wunschbildes der Niederwerfung des Antonius, der im Jahre 40 noch in voller Macht dastand, damals hat legen müssen.

Die Horazstelle lehrt, daß angesichts der Teilung des Imperiums in eine westliche und östliche Hälfte zeitweise in der römischen Reflexionskultur auf ihrem politischen Sektor dem Octavian eine Achilles-Mission zugegedacht gewesen war, die zu vereinigen hatte, was nach seines Vaters Tod auseinander gefallen war. Die endgiltige Spaltung des Imperiums drohte ja nicht erst seit dem Vertrag zu Brundisium im Herbst des Jahres 40; sondern schon nach der Schlacht bei Philippi war im Jahre 42 ein Vertrag über die Teilung des Reichs durch die Siege des Antonius und Caesar beglaubigt worden, und jeder von ihnen bewahrte ein Exemplar der Urkunde (R. E. X 297). Auf diese Perspektive mußte die nationalitalische Mentalität der Anhängerschaft Caesars reagieren. So ist das nächste jetzt, dies zu zeigen, welcher überkommene und damals im Kurs befindliche sibyllinische Denkkomplex Vergil die Konzeption einer Achilles-Mission Octavians erlaubt, ja aufgenötigt hat.

2. Die mythische Begründung der in der Person des Caesar Octavian sich vollziehenden Alleinherrschaft der gens Iulia ist nicht nur durch die Herleitung des Römervolkes vom Stammherrn *Iulus* erfolgt. Mit der Aeneassage wetteifert hier die hellenistische Weltherrscheridee, die in der sibyllinischen Literatur ihren Platz einnimmt und die griechisch-römische Reflexion weitgehend beschäftigt hat. Die Gestalt Alexanders des Großen hat dieser Ideologie ihren stärksten Impuls eingeflößt. Gerade aber die Gestalt Alexanders ist in diesem Zusammenhang mit der Gestalt des Achilles unlöslich verknüpft. Einerseits ist es durch die Plutarch-Vita Alexanders sattem bekannt, wie sehr dieser als ein zweiter Achill erscheinen wollte, und in der römischen Bildung waren, wie Cicero, *pro Archia* 24 zeigt, dahingehende Äußerungen Alexanders geflügelte Worte. Andererseits kommt entscheidend hinzu, daß die sibyllinische Weltherrscheridee aus Herodots Prooemium I 4 die geschichtsphilosophische Spekulation aufgenommen hat, nach der sich der Ablauf der Weltgeschichte in der Folge der Auseinandersetzungen zwischen Orient und Okzident vollzieht; an der Spitze dieser Auseinandersetzungen erscheint aber in dieser Meditation der Zug der Griechen gegen Troja und damit die Rolle des Achill. Ed. Norden, „Iosephus u. Tacitus“, *Ilbergs Jahrb.* XXXI (1913) S. 656 f. hat das gesamte Wechselspiel der großen Kämpfe zwischen Europa und Asien im Spiegel des sibyllinischen Schrifttums bis zum Entscheidungskampf bei Aktium verfolgt. So stehen in dieser Weltherrscher-Ideologie, die den Kampf braucht und den Sieger nennt, Achill und Alexander auf gleichem Platz. Wenn Vergil in seiner sibyllinischen Prophetie Octavian als den kommenden Gesamtherrscher der Römerwelt nach siegreichem Zug gegen den Osten ansprechen wollte, so war dessen Benennung mit dem Namen *Achilles* diejenige Allegorie, die alles sagte, was gesagt werden durfte. An den „Phryger“ Aeneas, wie Properz ihn nennt, konnte in keiner Weise ein römischer Dichter während jener Jahre denken, in denen es unvergessen war, daß in der Nähe des Capitols die Königin des Ostens residiert hatte, die nunmehr von Antonius dem römischen Adel als *regina* vorgestellt wurde. Bei der Interpretation der Verse *Pisos moriens cum Roma supremis* usw. sind oben S. 207f. die Belege dafür erbracht, wie der Römer fürchtete, daß seine Stadt zur zweiten Residenz des Imperiums herabsinken

könne. Der Name Achilles war für Vergil derjenige Name, den die Stunde forderte.

Eine weitere Bekräftigung der Einsicht, daß die mythische Propaganda für die Inthronisierung der gens Iulia in der Person des Caesar Octavian sich auch der allegorischen Zusammenbringung Caesars mit dem sibyllinischen Weltherrscheridol bedient hat, bietet die bislang von der Forschung an der 4. Ekloge übersehene Identifikation des Augustus mit Alexander dem Großen. Solche Deutung der Mission des Augustus durch die Gestalt Alexanders ist deshalb auch für jene von Vergil vorgenommene Symbolisierung Octavians durch Achilles belehrend, weil hier wie dort der gleiche Zeitgeist hervorbricht, der zur allegorischen Einführung Caesars, ob als Überwinder des Ostriches oder als Inhaber der Weltherrschaft, als μέγας βασιλεύς hindrängte. Augustus hat selber auf dem von ihm erstellten Forum zwei Gemälde des Apelles der allgemeinen Sicht zugänglich gemacht, die Alexander den Großen nicht nur als siegreichen Weltherrscher, sondern auch als Befrieder der Welt darstellten. Bezeichnender Weise hat der Kaiser Claudius auf diesen Gemälden das Antlitz Alexanders mit den Zügen des Augustus übermalen lassen. Von der Aufstellung der Gemälde durch Augustus und der Maßnahme des Claudius berichtet Plinius, *nat. hist.* 35, 93 f.: (*Apelles pinxit*) *Romae Castorem et Pollucem cum Victoria et Alexandro Magno, item Belli imaginem restrictis ad terga manibus, Alexandro in curru triumphante. Quas utrasque tabulas divus Augustus in fori sui celeberrimis partibus dicaverat simplicitate moderata; divus Claudius pluris existimavit utrisque excisa Alexandri facie divi Augusti imagines addere.* Der große Pariser Cameo ist das weitere Beweisstück für die Gleichsetzung des Augustus mit Alexander. Der Cameo ist zum Regierungsantritt des Kaisers Claudius verfertigt worden und stellt den Abschied des Germanicus von der kaiserlichen Familie bei seinem Aufbruch nach dem Osten im Jahre 17 n. Chr. dar. In der Abhandlung von B. Schweitzer, „Entstehungszeit und Bedeutung des gr. K.“, *Klio* 34 (1942) S. 340 findet sich ein Abbild des Kunstwerks; ebenso *Rh. Mus.* 91 (1942) S. 291 in meiner Arbeit zur Deutung des früher sogenannten Arsakidenprinzen als M. Antonius Pallas. In der Himmelsszene, die das Bildwerk krönt, erscheint etwa in der Mitte des oberen Randes Augustus mit Szepter und Strahlendiadem; aber seine Gestalt wird fast verdeckt durch die unter

ihm schwebende Gestalt Alexanders des Großen, die Verkörperung der Weltherrscheridee. Diese Deutung der unter Augustus schwebenden Gestalt auf Alexander wird L. Curtius, Röm. Mitt. 49 (1934) S. 119 ff. verdankt. Alexander ist es, der die Weltkugel in der Hand trägt, um sie entweder dem Flügelreiter Drusus, dem Vater des Kaisers Claudius, darzubieten, wie Schweitzer a. a. O. S. 351 meint, oder wie mir die Deutung der Geste Alexanders richtiger scheint, dem künftigen Kaiser Claudius selber. Aber wie immer man sich in dieser Einzelheit entscheidet, jedenfalls ist es Alexander, der den *orbis terrarum*, über den der Römer Augustus herrscht, in der Hand hält, um über ihn zu verfügen. Diese bildhafte Symbolisierung des Ineinandergehens der beiden Gestalten Augustus und Alexander veranschaulicht eindrucksvoll, wie die Errichtung und Festigung der Einzelherrschaft Caesars durch die Mythisierung seiner Person der okzidentalén Mentalität der Italiker eingepflegt worden ist. So hat auch Vergil den jugendlichen Caesar in der Sibyllenekloge *Achilles* nennen können, wie dies durch die Kleopatra-Ode des Horaz feststeht.

3. Das Mittelstück der Ekloge V. 31-36, dessen letzter Vers die Mission eines neuen Achilles verlangt, spricht im ganzen von der Restzeit der *fraus prisca* der eisernen Ära; in dieser Restzeit wird dasjenige geschehen, was für das völlige Inkrafttreten des nun schon angebrochenen goldenen Zeitalters zu geschehen hat. Die Erkenntnis, daß in diesem Mittelstück der Ekloge V. 31-36 Caesar als sibyllinischer Heerkönig *Achilles* dazu ausersehen ist, durch Kampf das geteilte Römerreich wieder zu einen, ist zugleich die Erkenntnis, daß das Politische das eigentliche Leitmotiv des ganzen Gedichtes ist. Aus zwei Gedanken schließt sich das politische Leitmotiv zusammen: aus dem Glückwunsch an Caesar zur Begründung der Dynastie durch die zu erwartende Geburt des Kindes, und zweitens aus dem patriotischen Verlangen des Italers Vergil, daß Caesar durch Besiegung des Ostens als anderer *Achilles* sich erweise; die *facta parentis* (V. 26) bringen die Wende, nicht die *facta* des Kindes (V. 54). Das erste dieser beiden Motive denkt an den sicheren Besitz der durch den Perusinischen Krieg von Caesar erreichten Befriedung Italiens; das zweite ist eine Hoffnung, deren Leuchte Vergil von dem Dunkel der Zukunft und selbst von aktuellen Gefahren der Gegenwart beeinträchtigt weiß. Denn in den

gleichen Monaten, in denen Vergil die Ekloge dichtete, fierte Rom in Empörung gegen Octavian infolge der Hungersnot, die mit der Sperrung der Getreidezufuhr durch den „Sohn des Neptun“, Sextus Pompeius entstanden war.

Die Abfassungszeit der Ekloge ist durch die erkannte Schwangerschaft der Scribonia auf die letzten Monate des Jahres 40 datiert. Julia ist im Jahr 39 geboren (R. E. X 896, 19). Pollio hat sein Consulat erst angetreten, als Octavian von Brundisium nach Rom zurückgekehrt war (R. E. II 1592, 4). Der Vertrag von Brundisium fällt in den Spätsommer des Jahres 40. Die antiken Berichte über die politischen Zustände in Rom während der letzten Monate des Jahres 40 sind zusammengefaßt R. E. X 305, 50 ff. „Bei den Circusspielen, die Mitte November gegeben wurden, begrüßte man die Statue des Neptun... mit demonstrativem Beifall... In den folgenden Tagen wurde Neptun daher nicht mehr dem Volke vorgeführt; dies aber erregte einen Aufstand, der Octavian, als er die wilden Massen beruhigen wollte, fast das Leben gekostet hätte.“

Es ist also nicht nur die allgemeine Hoffnung des national eingestellten Vergil auf die Verwirklichung der Alleinherrschaft Caesars, die ihn veranlaßt hat, die enthusiastische Begrüßung des zu erwartenden Dynastieträgers mit dem Eingeständnis der Notwendigkeit eines Achilleszuges gegen den Osten zu verbinden. Die gegen Ende des Jahres 40 von Monat zu Monat sich wieder steigende Wirrnis der politischen Lage hat ihm grell und bündig klar gemacht, daß die Anlage seiner Ekloge, damit sie vor der Öffentlichkeit bestehen könne, nicht nur das Preisen glückhafter Zukunft verlange, sondern auch den bitteren Hinweis darauf, was noch geschehen müsse. Vergil ist nicht erst in dem Mittelstück V. 31-36 auf die *vestigia priscae fraudis* zu sprechen gekommen, sondern er hat kompositionell bereits in der Anrede an Pollio V. 13 auf die auszuräumenden restlichen *vestigia sceleris nostri* hingewiesen. Damit erhellt die planmäßige Bedeutung der Mittelgruppe V. 31-36 für den Aufbau und den Inhalt der ganzen Ekloge. Wenn die Versgruppe 31-36 von solchem Gehalt mit der Prophetie von der Geburt des Kindes als Geschwistergedanke nationaler Sehnsucht nicht irgendwie sich hätte vereinigen lassen, dann wäre die neu gefährdete Lage der Sache Caesars zu Ende des Jahres 40 für Vergil eine Behinderung gewesen, von dem Glück der Geburt des zu erwartenden Kindes und von nichts anderem sein Lied zu singen. Dahingestellt bleibe es, ob ein gerade damals in Rom umlaufendes *carmen Cumaeum* (V. 4) mit der Ankündigung des goldenen Zeitalters für das Jahr 40 bei der Konzeption der 4. Ekloge eine Rolle gespielt hat; hierüber s. noch unten

S. 225. Richtet man das Augenmerk mit gleicher Eindringlichkeit wie auf die Geburt des Kindes auch auf das Mittelstück V. 31-36, so schaut man dem nationalen Dichter Vergil ins Herz. Angesichts der im Jahre 40 schwebenden Lage des Caesarischen Italiens, dessen Land zwar nun frei war, dessen Meere aber die Flotten der Widersacher beherrschten, hat Vergil nicht wie Horaz in der Epode 16 sich in das goldene Wunschland der fernen Phaeaken gerettet. Jetzt erst recht hat er vielmehr für Caesar die glückhafte Prophezeiung gewagt und für Rom selber die nahe Zukunft der Vollendung des goldenen Friedens trotz aller Bedrängnis der augenblicklichen Gegenwart angesagt unter dem Drohwort an die Gegner: *atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles*. Damit erweist sich die Mittelgruppe V. 31-36 als diejenige Stelle des Gedichtes, an welcher die einheitliche Konzeption des Ganzen im Höhepunkt patriotischer Sibyllinik triumphiert.

Stauenenswert ist die biegsame Kunst Vergils, mit der er die erwartete Geburt des Thronerben und den Fortschritt der politischen Mission des Vaters bis zum ersehnten Ende durch das utopische Entwicklungsbild des von Frist zu Frist sich entfaltenden goldenen Zeitalters symbolisiert. Daß für Vergil die *ultima aetas* (V. 4) nicht durch eine plötzliche Epiphanie, sondern durch allmähliches Werden in die Wirklichkeit tritt, ist schon dadurch gegeben, daß für ihn, der Auffassung der Astrologie entsprechend, bereits mit der Empfängnis der Scribonia, nicht erst mit der Geburt des Kindes die *gens aurea* (V. 9), das goldene Geschlecht in die alte Welt hineinwächst (L. Deubner, *Gnomon I*, 1925, S. 168). Daß durch Entwicklung und zeitbrauchendes Reifen der Umschwung zur Glückszeit sich vollzieht, muß für Vergil schon deshalb unbedingt gelten, weil er dem Vater des Kindes, Caesar Octavian seine Stellung in dem Verwandlungsvorgang zu geben hat. Der bei der Geburt des Kindes schon regierende Apollo, *tuus iam regnat Apollo* (V. 10) ist eben Octavian selber (s. oben S. 209). Entscheidend ist auch hier wieder, daß für *Achilles* V. 36 die Deutung auf Octavian und damit die politische Substanz der Ekloge nachgewiesen ist. Weil das Heranwachsen des künftigen Dynastieträgers von seiner V. 8 angesagten Geburt und seiner V. 18 und V. 26 f. erwähnten Jugend an in einer Welt sich vollzieht, die bereits durch die *virtutes* des Vaters (V. 17) einer neuen Zukunft entgegengeht, so paßt harmonisch hierzu, daß mit dem Werden des Kindes und seiner Knaben- und

Jünglingszeit das Aufkommen des goldenen Zeitalters V. 9, V. 18 ff. und V. 28 ff. durch emporschießende Wunderblumen, durch friedliches Tierleben und quellende Fruchtbarkeit sich ankündigt. Aber erst, wenn das Kind zum Manne, *vir* (V. 37) gereift ist, wird dieser nach der Tilgung der Reste der eisernen Zeit durch den Vater, der seinerseits Seefahrt und Endkampf V. 31-36 noch einmal benötigt, das Aufhören der Seefahrt V. 38 f. erleben, das für die Vollendung des goldenen Zeitalters in Anspruch zu nehmen ist. Nunmehr kann keine Sperrung der Getreidezufuhr Italien weiter bedrängen: *nec nautica pinus mutabit merces; omnis feret omnia tellus* (V. 38 f.).

Um der von Vergil angesetzten Vorstellung des allmählich sich verwirklichenden goldenen Zeitalters gerecht zu werden, ist die Verwechslung dieser Idee vom goldenen Zeitalter mit dem Mythos der Entrückung zu vermeiden, der in plötzlicher Epiphanie die Vollendung der gleichen Zustände zeigt, wie sie die Idee vom goldenen Zeitalter in ein Entwicklungsbild faßt. Den antiken Mythos der Entrückung hat E. Rohde, *Psyche* <sup>3</sup> I S. 68 ff. im Anschluß an die Entrückung des Menelaos ins Elysium Od. IV 560 ff. verfolgt. Dieser Mythos vereinigt die religiöse Sehnsucht nach einem seligen Jenseits mit dem Märchen vom Schlaraffenland der Volkskunde. Dagegen entspringt der Mythos Hesiods von der Abfolge verschiedener Weltalter, deren er 5 ansetzt, einer kulturgeschichtlichen Eingebung (R. E. VIII 1182), in der alles auf Entwicklung hinausläuft. Insbesondere zeigt auch Arat im Abschnitt über die *Παρθένος* V. 96—136, wie beim Wechsel der einzelnen Zeitalter durch Aussterben der älteren Generation und Heranwachsen einer jüngeren (V. 129 f.) die Vorstellung eines allmählichen Geschehens für das Verständnis des Vorgangs unbedingt notwendig ist.

4. Der Nachweis, daß Vergils nationaler Patriotismus Caesarianischer Observanz das Leitmotiv der 4. Ekloge ist, wird nicht durch die Rolle gefährdet, die der „Antonianer“ Pollio hier innehat. Pollios Antritt des Konsulats wird V. 11 ff. mit dem Beginn des goldenen Zeitalters bei der Empfängnis der Scribonia in Verbindung gebracht. Ed. Norden, „Die Geburt des Kindes“ (1924) S. 155 f. hat die 4. Ekloge aus der national-caesarischen Gesamthaltung alles übrigen Dichtens und Denkens Vergils herausgenommen und dabei

gerade auch der Anrufung des „Antonianers“ Pollio Bedeutung beigelegt: „In der Ekloge ist das Nationale bis zu dem Grade abgestreift, daß an seine Stelle die Oikumene, ja der ganze Kosmos tritt. Der einzige, der Zeitgeschichte angehörige Name ist der des Konsuls Pollio, und dieser war der anerkannte Führer der Partei des Antonius.“ Aber es ist eine gewagte Sache, die Wurzelechtheit des auf Caesars Heil gestellten nationalitalischen Patriotismus Vergils anzuzweifeln und gerade nach der Vertreibung des Lucius Antonius aus Italien den Dichter auch nur für eine kurze Frist trotz Ekloge 1, Georgica und Aeneis zum Antonianer und Kosmopoliten zu machen. Norden hat a. a. O. andererseits selbst es empfunden, daß die berühmte Stelle der *Aeneis* VI 792 f. *Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet saecula* „sich mit dem Grundgedanken des bukolischen Gedichts berührt“ und dort das *regere orbem* V. 17 der Ekloge „mit mächtigen Akkorden zu Gehör gebracht wird.“ Dabei konnte, was die Aeneis angeht, Norden noch nicht wissen, was griechische Unterweltsbeschreibungen auf neu gefundenen Papyri von der Maßlosigkeit Vergils bei seiner Anhänglichkeit an Caesar bekunden. M. Treu, „Die neue Orphische Unterweltsbeschreibung und Vergil“ (Herm. 82, 1954) S. 46 hat gezeigt, daß Vergil zusätzlich zu den sozialen Verbrechen orphischer Sünderkataloge nun mit den Worten *Aen.* VI 612 *quique arma secuti impia* politische Gegner des Principats auf ewig zur Hölle verdammt. In den Georgica, die Vergil im Jahr 29 nach Actium vollendete, hat er den Panegyricus auf seinen *condiscipulus* Cornelius Gallus nach dessen Freitod im Jahre 26 restlos Caesar zuliebe gestrichen, obwohl ihm der Freund in der Not der Ackerverteilung eine Stütze gewesen war. Dagegen hat wenige Jahre später Ovid in seiner Elegie auf den Tod des Tibull im Jahr 19 es gewagt, des Gallus zu gedenken *Am.* III 9, 63 *tu quoque, si falsumst temerati crimen amici, sanguinis atque animae prodige Galle tuae.*

Es reimt sich demnach besser zur Persönlichkeit Vergils, wenn seine Verbindung Pollios mit dem Zukunftsglück der julischen Dynastie nicht dem „Antonianer“ Pollio gegolten hat, sondern dem für Caesar zu gewinnenden Pollio. Auf welche Weise immer die Julianer an Pollio in Rom herangetreten sind, der Effekt steht fest, daß bei dem endgültigen Bruch zwischen Caesar und Antonius sich Pollio für neutral erklärt hat nach dem für die innere Form Pollios überaus bezeichnenden Be-

richt des Velleins II 86, 3 *rogante Caesare, ut secum ad bellum proficisceretur Actiacum: mea, inquit, in Antonium maiora merita sunt, illius in me beneficia notiora; itaque discrimini vestro me subtraham et ero praeda victoris.*

Mit einer in der Weltgeschichte selten begegnenden erfolgreichen Stärke und Geschicklichkeit ist die Propaganda für Caesars Principat von Maecenas dirigiert worden. Diese Propaganda betraf zugleich die Beeinflussung geeignet erscheinender Staatsmänner wie die Größen der Literatur. Um dem Verständnis der 4. Ekloge nach jeder Richtung hin zu dienen, ist der Beteiligung Vergils bei der Bekehrung des Horaz vom Republikaner zum Anhänger der neuen Ordnung zu gedenken, weil die 4. Ekloge auch eine Antwort auf die Epode 16 des Horaz ist. In dieser Epode, die durch die Anspielung auf die Partherkriege V. 11 f. ihre Datierung auf den Anfang des Jahres 40 erhält, hatte Horaz Vorstellungsinhalte des goldenen Zeitalters dazu benutzt, um dem Elend der Bürgerkriege gegenüber die Flucht in eine elysische Ferne emphatisch zu empfehlen. So ist das Verhältnis der 4. Ekloge zu der im gleichen Jahr verfaßten Epode des Horaz ein Problem der Forschung an Vergils Gedicht. Daß nicht eine kosmopolitische Erregung, die um das Heil der Erdenmenschen bangt, sondern das nationalitalische Heil die Triebfeder Vergils in der 4. Ekloge ist, wird wiederum dadurch klar, daß es Horazens politischer Pessimismus ist, dem sie entgegentritt. Wenn Vergil dabei gelegentlich in stilistischer Imitatio des Horaz sich gefällt, so erklärt sich dies dadurch, daß die 4. Ekloge schließlich Bukolik und damit eine Dichtung der Koterie ist, die Anlehnung an das Schaffen und Wirken befreundeter Dichter ihrer Gegenwart sucht (s. oben S. 214). Da bereits im Frühjahr des Jahres 38 Vergil zusammen mit Varius den Horaz dem Maecenas zugeführt hat, setzt dieser starke Achtungsbeweis und Freundschaftsdienst ein inneres Verhältnis zwischen ihm und dem um fünf Jahre jüngeren Horaz schon für das Jahr 40 voraus. Vergils Antwort an Horaz, der in seiner Verzweiflung das Glück im fernen Ozean suchen wollte, paßt ganz und gar zum politischen Leitmotiv der Ekloge; aber diese Antwort ist nur implizite eine Zurechtweisung für den Verzagten. Zuvörderst beabsichtigt sie, in der Koterie das entsprechende Gesprächsthema zu entzünden. „Diese Antwort war nicht für das große Publikum bestimmt, aber sie ergab sich dem befreundeten Dichter ohne weiteres. Die unverkennbare Anspielung aber auf dessen Verse war eine

ehrenvolle und sicher viel bemerkte Anerkennung seiner Kunst. Umgekehrt hätte die 16. Epode als Antwort auf die 4. Ekloge wie eine brüske und unbegreifliche Herausforderung wirken müssen“ (P. Corssen, *Philologus* 81, 1926, S. 67 f.).<sup>2)</sup>

5. So fügt sich Grund zu Grund, um die Erkenntnis zu sichern, daß für den Aufbau der Sibyllenekloge das politische Motiv das Gerüst gab. Aber die Enge des politischen Leitmotivs schließt nicht die Weltweite des Dichterflugs aus, der Vergil gelungen ist. Bei der Verfolgung des politischen Leitmotivs erhebt sich Vergil in alle Höhen und Weiten der Phantasie, wie diese dem großen Dichter bei seinen Konzeptionen zum Führer wird. In der 4. Ekloge ist Vergil wie im 6. Buch der Aeneis in die sibyllinische Apokalyptik gegangen; für die Ekloge hat er sich dort die Idee des Endkämpfers um die Weltherrschaft geholt, um so die Gleichgesinnten an Caesar zu erinnern, dem die Hälfte des Vatererbes von Antonius genommen war und den das Auftreten des Sextus Pompeius zum Dauerfrieden nicht kommen ließ. In der sibyllinischen Gedankenwelt wohnend hat Vergil Bilder von Ewigkeitswert geschaffen; das beste, was dort zu verschenken war, hat er zu finden gewußt. „So uerfreulich die Lektüre der Sibyllinen an sich ist, so tröstet einen doch immer wieder die weltgeschichtliche Betrachtungsweise, die das Ganze durchzieht“ (Ed. Norden, „Josephus u. Tacitus“ S. 656; s. oben S. 215). Zu dem Gedanken an die noch notwendige persönliche Leistung Octavians tritt der Gedanke an den Dauerbestand seiner Herrschaft durch die nun gesichert erscheinende Geburt eines Nachfolgers. Diese glückhafte Aussicht, nicht ein Orakel, hat dem Dichter den Anlaß und den Schwung zur augenblicklichen Konzeption der Ekloge gegeben. Wahrlich fällt es dem Dichter leichter,

2) Corssen sicherte die Priorität des Horaz vor Vergil durch Einführung in die persönliche Lage und das geistige Wesen der beiden Dichter. Auch hier nämlich führt bei dem Prioritätsproblem die Prüfung der *Imitatio* zu keiner klaren Entscheidung. Vgl. meine grundsätzlichen Ausführungen über das Kriterium der *Imitatio* im technischen Raffinement der augusteischen Dichtung *Rh. Mus.* 93 (1950) S. 298—315. Die Priorität des Horaz betont auch H. Fuchs, *Festschrift f. R. Tschudi* (1954) S. 33f.

Vergil hätte niemals den Horaz unter den Arm genommen und ihn zu Maecenos führen können, wenn Horaz auf die Ekloge 4 Vergils mit seiner Epode 16 reagiert hätte. Daß ich dies Argument an Corssen zurückgeben mußte, sah ich bei erneuter Durchblätterung des dicken Konvoluts von Abhandlungen und Büchern über die 4. Ekloge, die mir von Fr. Boll und Ed. Norden an bis zu G. Jachmann durch die Güte der Verfasser zur Hand sind.

ein noch nicht geborenes Kind, an dem sich das Wunder der Entwicklung im Mutterleibe vollzieht, zum Regenten des goldenen Zeitalters aller Zukunft zu machen als einen Mann, den man vor sich hat. Die politische Einsicht, daß durch blutgemäße Nachfolge die persönliche Herrschaft Caesars zur Herrschaft einer Dynastie werde, hat Vergil dermaßen begeistert, daß er in dem zu erwartenden Sprößling den Weltheiland sehen wollte, den Σωτήρ, den die Stimmung der Völker um die Wende der Zeiten erwartete. Ursprung und Wesen der Σωτήρ-Idee und ihr mächtiges Aufflammen auch in der Römerwelt nach der Agonie der Republik hat F. Dornseiff, R. E. 2. Reihe III 1211 ff. behandelt. Um die Parusie des Σωτήρ an das gegenwärtige Aufkommen der Dynastie Caesars zu binden, hat Vergil mit der Σωτήρ-Idee das chiliastisch-astroale Motiv der Erneuerung von Weltzeit und Menschheit vereinigt. Längst war es eine weitverbreitete Grundstimmung hellenistischer Frömmigkeit, daß die derzeitige Weltperiode im Ablaufen sei und ihr die Wiederkehr des goldenen Zeitalters folgen werde. Der Verbreitung dieser chiliastischen Apokalyptik sind Fr. Boll, *Sulla quarta ecloga di Virgilio* (1923) und Ed. Norden, *Die Geburt des Kindes* (1924) S. 46 ff. sachkundig nachgegangen. S. auch oben S. 210 über Caesar als Apollo-Sol.

Die durch Generationen hindurch in Italien tobenden Bürgerkriege und die damit verbundene Unsicherheit der Existenz jedes einzelnen Römers hat entweder zur völligen Resignation und Verzweiflungsausbruch führen müssen, wie es bei Horaz der Fall war, oder zur Versenkung in das Religiöse und zum Aufsuchen von Hoffnungsschimmer in der Hingabe an die Mystik. Jene 4 nun zusammengefaßten gefühlsbetonten Vorstellungsverknüpfungen der in allgemeiner Glaubensnot ringenden Mittelmeerwelt: die sibyllinische Weltkönigs-idee, die Soteridee von der Geburt des Kindes, der astrologische Chiasmus und die Utopie des wiederkehrenden Paradieses, haben den auf das Ideale gerichteten Sinn Vergils innerlich erregt. Wenn er mit diesen Komplexen den Mantel der Dichtung um seine politische Prophetie schlug, hat er nicht wie ein technischer Rhetor aus den Topoi des Intellektes ein Kunstwerk geschaffen. Und wenn die volkstümliche religiöse Erregung im hohen Dichterstil der Ekloge ihre Wellen schlägt und im V. 4 des Eingangs sogleich hierfür die Ankündigung kommt *ultima Cumaei iam venit carminis aetas*, so braucht darum nicht der Anlaß zu dem Gedicht statt in der Schwangerschaft der Scri-

bonia in einem gauklerhaften Sibyllenspruch gesucht zu werden, der auf das Consulatsjahr des Asinius Pollio gestellt im Jahre 40 von Hand zu Hand in den Gassen Roms gegangen sei. Um des Verses 4 willen hat Mommsen, „Römische Chronologie“ S. 184 einen solchen Sibyllenspruch angesetzt; aber Wilamowitz, Deutsche Rundschau 1930 S. 14 hat mit besserer Einsicht in die Dichterkraft Vergils die von vielen geteilte Aufstellung Mommsens abgelehnt. Nicht als naiver Adept einer billigen Orakelmache hat Vergil den Fanatismus des Glaubens an die Stelle menschlicher Berechnung gesetzt. Zu der Verkündigung des Glaubens an Caesar und seine Sache war er legitimiert durch sein Wissen; er gehörte bereits im Jahre 40 zu dem bevorzugten Kreis, den die Machthaber Caesars, Maecenas und Agrippa, um sich gebildet hatten. Daher wußte Vergil mehr von der Zukunft als die Sibylle der Quindecimviren oder der Straße.

6. Nachdem in Brundisium im Jahr 40 nach der Vertreibung des Lucius Antonius aus Italien Maecenas schon einmal einen Vertrag zwischen den beiden Triumvirn vermittelt hatte, ist er von Caesar erneut in einer Krisenzeit des Jahres 38 nach Brundisium gesandt worden, um mit Antonius zu verhandeln. Durch das *iter Brundisinum* des Horaz, *sat.* I 5 sind wir über die Jovialität des Maecenas unterrichtet, mit der dieser auf der zweiten Reise eine Gefolgschaft von Dichtern und Literaten zum geistigen Verkehr sich gesellte. So wird er auch in der Zeit seiner ersten Sendung nach Brundisium im Jahre 40 vor und nach oder während der Fahrt den Verkehr mit Dichtern wie Varius und Vergil nicht abgebrochen haben. Wenn alsbald nach der Befreiung Italiens von den Antonianern Maecenas es in Aussicht nahm, für die poetische Verherrlichung der Taten Caesars zu sorgen, so mußte er auch im Gespräch mit den Dichtern über Caesars Kriege und Glück in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich auslassen. Später hat Augustus sich gelegentlich über den Mangel an *taciturnitas* des Maecenas beklagt (Suet. *Aug.* 66). Aber dieser Fehler des Maecenas ging Hand in Hand mit seiner Geschicklichkeit, bei der Beeinflussung der öffentlichen Meinung in kritischen Zeiten dem rechten Mann das nötige von den Plänen Caesars und Agrippas anzudeuten. Durch die wiederholten Verhandlungen hat Maecenas den Antonius solange hingehalten, bis es für diesen zu spät war. Die dauernde Gefahr, die von Seiten des

Antonius drohte und wie man ihr begegnen wolle, konnte Vergil aber auch von seinem *condiscipulus* Cornelius Gallus hören, den Octavian bis nach der Schlacht bei Aktium und der Betrauung des Gallus mit der Praefektur Aegyptus zu seinen Nächsten zählte. So wird es verständlich, daß Vergil im Jahre 40 die Notwendigkeit eines künftigen letzten Krieges gegen Antonius V. 36 der Ekloge klar vor Augen gehabt hat.

Gegen die hier vorgetragene Interpretation des Verses 36 kann niemand einwenden, daß sie mit einem modernen augurium ex eventu den Text verstehen wolle. Denn nicht mehr und freilich auch nicht weniger schreibt sie Vergil zu, als daß er die klaffende Wunde des Imperium Romanum richtig gesehen hat und zu ihrer Heilung aufrief. In jener wechselfollen Periode von Krisen und Kriegen war jeder urteilsfähige Römer veranlaßt, sich so oder so über die Zukunft das Seine zu denken. Falls nun gar dem Dichter aus verantwortlicher Stelle ein gewisser Eindruck von ihrer Stimmung und ihren Zukunftsplänen zufloß, so mochte sich sein Glaube an Caesars Sieg bis zum Apodiktischen verdichten. Umgekehrt setzen Kritikversuche und Bedenken an dem hier vorgetragenen Sinn des Verses 36 sich dem Vorwurf aus, daß die bereits in den Jahren 41/40 hervorgetretene strategische und organisatorische Überlegenheit des Agrippa über Antonius, der allerdings der Sieger von Philippi war, zu wenig in den Vordergrund gerückt wird. Auch der eiserne Wille Agrippas zur völligen Inthronisierung Octavians darf hier nicht übersehen werden. Agrippa, der treueste Freund Caesars, ἐν ταυτῷ τε παιδευθεὶς (Nicol. Damasc., *Vit. Caes.* 7), hatte, noch ehe das Testament des Diktators seinem Großneffen bekannt wurde, der damals als *magister equitum* dem Diktator im Partherkrieg zur Seite stehen sollte, diesen dazu gedrängt, den Platz des ermordeten Diktators mit Gewalt sich zu verschaffen (R. E. X 279, 24). So ging der von Agrippa gelenkte pragmatische Zug der Ereignisse eben nach jenem Ziel hin, das Vergil im V.36 vor Augen hat. In einem solchen Falle wird das Prophezeien zum Herausfühlen der Pläne der leitenden Staatsgewalt. Wenn das Wort *Carthaginem esse delendam* Cato bis zu seinem Tod im Jahre 149 immer wieder verkündete, und sodann der 3. punische Krieg mit Scipios Zerstörung Karthagos schloß, so wird darum Catos Wort nicht zu einem augurium ex eventu. Nach allem was über Agrippa als Anmahner des Octavian zum Fortschritt auf seiner Bahn überliefert ist, wird dieser nach der Besiegung des

L. Antonius im Jahr 40 angesichts der trotzdem wieder neu aufsteigenden Wetterwolken zu Ende des Jahres 40 oft genug zu Octavian gesagt haben: post Lucium Antonium etiam Marcum esse debellandum.

Die für Caesar günstigen Ereignisse des Jahres 40, die Vergil überhaupt erst erlaubten, in dieses Jahr den Beginn einer goldenen Friedenszeit zu setzen und eine glückverheißende Sibyllenekloge zu dichten, waren in erster Linie, wenn eine einzelne Person zu nennen ist, dem Agrippa zu verdanken. Als Marcus Antonius mit 200 Schiffen nach der Katastrophe seines Bruders Lucius im Perusinischen Krieg, vor Brundisium erschien, hat seinen Landungsversuch Agrippa durch die Wiedereroberung der Stadt Sipontum vereitelt (R. E. X 303, 52). Als nach dem Fall von Perugia die zu Antonius haltenden Feldherrn Pollio, Vcntidius und Plancus nun an der Meeresküste entlang dem Antonius entgegengogen, ist es Agrippa gelungen, 2 Legionen des Plancus zum Übertritt zu bewegen (R. E. II 1591, 60; X 302, 51). Der Perusinische Krieg war durch Agrippas Besetzung von Sutrium hinter dem Rücken des Lucius Antonius strategisch entschieden worden (R. E. X 301, 38). Das Jahr 40 hat den Namen des Agrippa zuerst der Welt gezeigt, der nãcher durch Pelorum und Aktium mit der Begründung der Einzelherrschaft Caesars unlöslich sich verband. Vergils Freund Varius hat Agrippas Taten zum Gegenstand eines Epos gemacht; s. Symb. Osloenses 28, 1950/1 S. 17-43 „Varii carmen epicum de actis Caesaris et Agrippae“. Von diesem uns verlorenen Werk konnte der Verfasser des Panegyricus auf den Consul C. Calpurnius Piso sagen V. 240 *populis ostendit nomen Agrippais*. Die Unerbittlichkeit Agrippas in der Verfolgung eines einmal gefaßten Planes hat Velleius II 79, 1 an jener Stelle charakterisiert, an der er zugleich Agrippa als den technischen Organisator der Kampfflotte schildert, der sich darüber klar ist, ob ein Krieg zu Lande oder zu Wasser entschieden sein will: *aedificandis navibus contrahendoque militi ac remigi navalibusque adsuendo certaminibus atque exercitationibus praefectus est M. Agrippa, virtutis nobilissimae, labore, vigilia, periculo invictus, parendique, sed uni, scientissimus, aliis sane imperandi cupidus et per omnia extra dilationes positus consultisque facta coniungens*<sup>3)</sup>.

3) *matrisque sub armis miles Agrippa suae*, schon im Mutterleib stehend (Plin., *nat. hist.* VII 45), von Geburt an ein Soldat u. Stratege, dies ist der Mythos,

Bei solcher Bedeutung des Agrippa für Caesars Sieg im Kampf um die Herrschaft ist zu erwarten, daß Vergil in der Versgruppe 31-36 auch seiner gedacht hat. Hier wird V. 34 die *Argo* erwähnt als Symbol der Seeschifffahrt, des schlimmsten Kennzeichens der eisernen Zeit. Aber Iason, der Erbauer und Befehlshaber der *Argo*, dessen Namen man erwartet, wird nicht genannt, sondern statt seiner *Tiphys*, der Gehilfe des Iason, der freilich den Stapellauf der *Argo* geleitet hat und ihr Steuermann war (R. E. 2. Reihe VI 1426 ff.). Es passen also beide Merkmale der *Tiphys*-Gestalt, sowohl dies, daß er der Untergebene seines Führers ist, wie auch das andere, daß er das Schiff in die See ließ und sein sachkundiger Lenker wurde, in einziger Weise auf Agrippa, der Caesars treuer Helfer war und der der neuen Flotte die kampffähige Navigation gab. Allerdings ist Agrippa erst nach Erledigung einer weiteren wichtigsten Aufgabe für den Schutz Italiens, der Sicherung der Rheingrenze, im Jahre 38 formell mit dem Flottenbau betraut worden (R. E. X 310). Aber daß bei der Gefährdung der Küsten Italiens durch die feindlichen Flotten zu Ende des Jahres 40 bereits damals die Caesarianer auf Agrippa blickten, ist angesichts seiner sofortigen Aufnahme der Seerüstung nach seiner Rückkehr vom Rheine unbestreitbar. Wie das seltsame Namenpaar *Tiphys* und *Achilles* in der Versgruppe 31-36 zusammen kam, wird klar, wenn die allegorische Hülle von den mythischen Namen genommen wird und die historischen Namen *Agrippa* und *Caesar* erscheinen <sup>4)</sup>.

Bonn

Ernst Bickel

---

den Manilius I 797 für Agrippa bereithat. (Irrig stellte ich seiner Zeit die Man.-Stelle Thes. I. L. II 599, 80 unter *arma*, weil Plinius dem *in pedes* geborenen von Mutterleib an nichts als Unglück, — ein Leben *inter arma mortisque* zuspricht. Die Man.-Stelle gehört unter *armus* Thes. 623, 73).

4) „Mythologische Heldenpaare zählt auf E. Howald, Geistige Arbeit IV (1937) Nr. 11 S. 1 f., aber *Tiphys*-*Achilles* gehören nicht dazu.

---